

AWE. 1903–1986.

Eine biografische Annäherung an Annalise Wagner

Marco Zabel

Mit dem folgenden Beitrag soll der Versuch unternommen werden, das Leben Annalise Wagners in seinen Grundzügen nachzuzeichnen und dabei über bisher Publiziertes hinauszugehen. Grundlage für die Ausführungen sind die zumeist privaten Quellenmaterialien, darunter häufig »Selbsteinschätzungen« und »Gedankensplitter«, wie manche Notizen überschrieben sind, aus dem Bestand des Karbe-Wagner-Archivs in Neustrelitz. Benutzt werden konnten aber auch die wertvollen Vorarbeiten Gudrun Mohrs, die sie uneigennützig zur Verfügung stellte.

Kindheit und Jugend in der Residenz- und Landeshauptstadt Neustrelitz

Am 19. Juni 1903 kam Annalise als drittes von fünf Kindern der Familie Wagner in Neustrelitz zur Welt. Die Familie, in die sie hineingeboren wurde, war in der Residenzstadt mit ihren ca. 11.000 Einwohnern etabliert. Die Großväter waren Hofglasermeister (mütterlicherseits) bzw. Bader und Chirurg »zweiter Klasse« in Neustrelitz gewesen. Ihr Vater hatte bei der Buchdruckerei Spalding u. Sohn ab 1882 den Buchdruckerberuf gelernt und – nachdem er in verschiedenen Stellungen beim Preußischen Staatsanzeiger, bei der Börsenzeitung und bei der Norddeutschen Allgemeinen sowie auf Wanderschaft gewesen war – 1897 einen eigenen kleinen Druckereibetrieb gegründet. 1898 hatten Vater und Mutter in Neustrelitz geheiratet. Beide brachten sie keine »irdischen Schätze mit«: »Am Morgen nach der Hochzeit standen Mann und Frau am Setzkasten, um das tägliche Brot zu schaffen«.¹

Zwei Jahre vor Annalises Geburt hatte Vater Wagner das Bürgerrecht der Stadt Neustrelitz erworben. Bevor er 1911 das Haus und Grundstück Schloßstraße 3 kaufte, wohnte die Familie in der Schloßstraße 14. In seiner Firma, zu der inzwischen auch Verlag und Buchhandlung sowie ein Spezialgeschäft für Briefpapiere und Büroeinrichtungen gehörten, verlegte Otto Wagner (1866–1934) u. a. das Mecklenburg-Strelitzsche Staatshandbuch und das Neustrelitzer Adressbuch.

Die Etablierung bezeugen auch manche Mitgliedschaften Otto Wagners. Annalises Vater war nicht nur Mitglied in Kirchenchor, Singakademie und Männer-

¹ Gedächtnisrede für Buchdruckereibesitzer Otto Wagner. Gehalten in der Friedhofskapelle zu Neustrelitz am 23. Juni 1934. [Ohne Autor, Neustrelitz 1934, Buchdruckerei Otto Wagner]

Annalise Wagner (oben Mitte)
als Wandervogel, ca. 1919



Annalise Wagner, 3-jährig

gesangverein, er war darüber hinaus Mitglied und Vorsitzender des Vorstandes und des Ausschusses der Allgemeinen Ortskrankenkasse Neustrelitz, Feldberg, Wesenberg, Mirow-Mirowdorf und Mitbegründer und Vorstandsmitglied des Verkehrsvereins Neustrelitz. Außerdem engagierte er sich als Mitglied des Kirchengemeinderats Neustrelitz.

Die Mutter Ella Wagner, geb. Baade, (1875–1948) bediente selbst die Buchdruckmaschine, stand hinter dem Ladentisch, erledigte Wirtschaft, Verkauf und Buchführung. Und sie versuchte sich an dramatischen Dichtungen. Ihre Tochter Annalise nennt sie in einem ihr gewidmeten Gedicht von 1925 ihre »Begleiterin zum Pegasus«.

Neben den das Geschäftsleben betreffenden Dingen schufen die Eltern eine geistig und musisch rege Atmosphäre. Man besuchte regelmäßig die Aufführungen des Neustrelitzer Hof- bzw. Landestheaters. Zu manchen Musikern und Schauspielern bestand darüber hinaus ein reger Kontakt. Hausmusik, ein Vater, der »operte«, und die Auftritte im Kirchen- und im Theaterchor boten reichlich Anregungen.

Dieses Umfeld hat Annalise Wagners Persönlichkeit, ihr Denken und ihre Grundwerte stark geprägt. Diesen Eindruck vermittelt sie im »Bilderbuch meiner Ahnen und meiner Selbst«² und das zeigt sich auch in ihren Schriften bis hin zu den persönlichen Briefen.



Schon mit fünf Jahren wurde Annalise in die neben der Stadtkirche stehende Töcherschule am Marktplatz eingeschult. Sie hatte so lange gequengelt und so manches Mal bitterlich geweint, wenn die Geschwister zur Schule gingen, bis sie schließlich selbst eine Schultüte tragen durfte. Von der elterlichen Wohnung, die sich in der Schlossstraße befand, zum Schulgebäude war nur ein Fußweg von weniger als fünf Minuten zu absolvieren. Mit der Eröffnung des neuen Lyzeums in der Elisabethstraße und Annalises Schulwechsel dorthin wurde der Schulweg sehr viel länger, was dem kleinen Mädchen schwer zu schaffen gemacht haben muss.³

Noch mehr beklagt sich Annalise Wagner über ihre Stellung unter den Mitschülerinnen: »Ich litt oft sehr unter dem merklichen und auch unmerklichen Zustand des Standesunterschieds in der Schule. Ich, als Tochter eines Handwerkers unter Kindern von Fabrikbesitzern und hohen Beamten, wurde schief angesehen, beiseite gestellt, mißachtet – vielleicht auch unbedacht.« Das Gefühl des Andersseins und Nichtdazugehörens wird von Annalise Wagner so in ihren Lebenserinnerungen erstmals ausgesprochen.

² Annalise Wagner, Bilderbuch meiner Ahnen und meiner Selbst (Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Bürgertums des 19./20. Jahrhunderts), Neustrelitz 1977/81, maschinenschriftliches Ms. (unveröffentlicht).

³ Vgl. hier u. im Folgenden ebda.



Die Familie Wagner: Annalise, Mutter Ella, Susanne, Fritz, Rudolf und Vater Otto (ca. 1916)

Dazugehören und wohl auch Anerkanntwerden, was ihr die Schule nicht bot – als Wandervogel⁴ war es ihr vergönnt. »Die Wandervogelbewegung war die entscheidende Station für mein ganzes zukünftiges Leben. Sie hat den Grundstein für die soziale Haltung, für Moral und Ethik, die einfache reformerische Lebensführung, die Naturverbundenheit, die Reinheit aller Empfindungen gelegt.«

»Piesching« – so lautete der ihr von den Kameradinnen gegebene und von ihr selbst akzeptierte Spitz- oder Ökelname – muss die Freuden der Treffen und Ausflüge genossen haben. Auf den Wanderungen und Fahrten in die nähere und weitere Umgebung, nach Burg Stargard, ins Nemerower Holz oder nur um den Zierker See herum, entstand wohl auch ihre Liebe zur Heimat. Jugendbriefe der Freundinnen, Tagebuch- und Fahrtenkalenderaufzeichnungen geben davon ebenso Zeugnis wie von ihrem Gefühl des Ausbruchs aus dem festen Gefüge der Stadt und der Familie. Und doch – in ihren Erinnerungen verschmelzen Natur- und Gesellschaftseindrücke zu einem einzigen verklärenden Bild.

⁴ Wandervogel, eine 1901 von Karl Fischer in (Berlin-) Steglitz begründete Vereinigung für Jugendliche zur Pflege des Wanderns bei naturgemäßer Lebensweise, des Volksliedes (Liedersammlung »Zupfgeigenhansl«, 1908) und Volkstanzes. Gemeinsame Veranstaltungen und besondere Kleidung stifteten ein Identitätsgefühl, das auch durch Abkehr von der Vätergeneration und deren Mentalität gekennzeichnet war. Nach 1918 fächerte sich das Spektrum der Jugendbewegung analog zu den politischen Orientierungen weit auf. Teile gerieten in die Nähe völkischer Gruppierungen, was die NSDAP beim Aufbau der Hitler-Jugend (HJ) ausnutzte. Aus der Wandervogel-Bewegung ging auch das Jugendherbergswerk hervor.

In ihrem über weite Strecken autobiografisch gefärbten Roman-Manuskript »Brot und Salz und noch etwas« schildert Annalise Wagner ausführlich die enormen Schwierigkeiten der Familie Wanderer, die offensichtlich für die Familie Wagner steht, bei der Sicherung ihrer Existenz und dem Ringen um Anerkennung. Christian Wanderer, angelehnt an den Vater Otto Wagner, muss hart und häufig unter Wert arbeiten, um mit seiner Firma im fest gefügten Milieu der kleinen Stadt »anzukommen«. Bis auch bei ihm »Umsatz, das Einkommen und der Kundenkreis, zu dem auch [...] der Herzog mit seinem Hof gehörte«, wuchsen. Lange muss hingegen der Druck von Losen für Lotterieunternehmer den Haupterwerb gebildet haben, was sie im Kapitel »Junge Ehe zwischen Lettern und Bogen« anführt. Sie beschreibt die Autorin als »das Kind Bettine Wanderer«. Der mit Bezug auf Bettina v. Arnim bewusst gewählte Vorname Bettine begleitete sie ein Leben lang. Beispielsweise nutzte sie ihn in einigen Briefwechseln ganz persönlicher Art.

Das unter dem Pseudonym Anna Eckstein geschriebene Manuskript trägt den Zusatz »Entwicklungsroman einer Familie in zwei Büchern aus der Zeit 1870–1945« und die Widmung »Für die Generationen nach 1920«. Für diese beschreibt sie die untergegangene, ihr jedoch vertraute und lieb gewordene Welt des kleinen und mittleren Bürgertums in Neustrelitz, die Welt der kleinen Kaufleute und Handwerker.

Lehrzeit: Wanderjahre und Selbstfindung

Nach dem jähen Tod des 1901 geborenen Lieblingsbruders Rudolf, der als Nachfolger des Vaters galt, aber im Oktober 1918 der »grassierenden Lungenpest« (Virusgrippe) erlag, war das erste Kapitel im Leben Annalise Wagners abgeschlossen. Was der Tod des Bruders für sie bedeutete, können wir ebenfalls dem Roman »Brot und Salz« entnehmen. »Bettine und Matthias [d. i. Rudolf, M. Z.] waren unzertrennlich.« So beginnt der Abschnitt »Romantische Jugend zweier Geschwister«. ⁵ In Rudolf sah sie ihr »Idealbild des Menschen verkörpert«, in ihm fand sie ihre Ergänzung. »... all meine Sehnsucht u. träumerische Art kam in ihm zur Entfaltung, aber auch nur in ihm, niemand sonst auf der Welt ahnte etwas von meinem Innenleben. Unsere Märchenwelt, die wir uns erbaut hatten u. die unerschütterlich dastand als Monument der geistig-seelischen Welt, starb mit seinem Tode auch, damit riss mich die harte Welt u. Wirklichkeit aus dem Traum seliger Kindheit heraus u. ließ mich fast daran zerbrechen. Nie im Leben rang ich so mit dem Willen zum Tode wie damals 1918. Wie viele Briefe schrieb

⁵ Annalise Wagner (Pseud. Anna Eckstein), Brot und Salz und noch etwas. Entwicklungsroman einer Familie in zwei Büchern aus der Zeit 1879–1945, unveröffentlichte Maschinenschrift, 406 S., hier S. 111 ff.



Reisepass von 1927, der die »Mecklenburg-Strelitzer Staatsangehörigkeit« beurkundet

ich als »letzte« Briefe, wie oft ging ich abends an die Seen, in die Wälder, um meine ewige Ruhe dort zu finden.«⁶

Von den Eltern wurde die junge Annalise nun für ein Jahr aufs Land geschickt. Die Arbeit und vor allem die bessere Ernährung sollten die Konstitution des Mädchens nach den so genannten Hungerjahren stärken. A. W. schreibt dazu: »Es war eine schwere Zeit für mich, denn die Arbeit und das langweilige Milieu der Gutspächterfamilie regten mich weder an, noch vermittelten sie mir Wissen [...] Um 6.00 Uhr begann die Arbeit mit Klütermehlsuppe. Und abends um 7.00 Uhr endete sie ständig mit Bratkartoffeln und Schmalzbrot.«⁷ Der romantisch verklärte Wunsch des Mädchens, Bäuerin zu werden, hat hier ein Ende gefunden.

Ihr berufliches Rüstzeug hat sich Annalise Wagner in mehr als 15-jähriger »Lehrzeit« erworben. Zuerst ging sie 1918–1919 beim Vater in die Lehre, wo sie dann auch als Angestellte und Gehilfin tätig war. Im Anschluss ging sie im Jahr 1919 in »Stellung«, war also Hausangestellte in Geschäfts- oder Handwerkerhaushalten. Annalises Mutter, inzwischen 45-jährig, wurde noch einmal schwanger: Die kleine Schwester Hildegard starb 1920 im Alter von nur vier Wochen.

⁶ HS: Mein Leben in arbeitender Liebe oder: 1. Kor. 13,1, geschrieben im April 1933 in Leipzig, gelesen und erneut korrigiert 1986. Hier aus dem III. Kapitel »Der Kreis meiner Menschen«, o. S., unveröffentlicht.

⁷ Annalise Wagner, Bilderbuch (a. a. O.), S. 109 (Originalpaginierung).



Werbepostkarte



Annalise Wagner, 1920er Jahre

Die erste Tätigkeit in einem fremden Betrieb nahm Annalise Wagner 1922 bei der Firma Bertelsmann in Brunshaupten (Kühlungsborn) als Saisonkraft auf. 1923 arbeitete sie bei Kimmelstiel in Hamburg – wo sie bei Vaters Schwester in Harvestehude »in der Küche in einem Alkoven« wohnte – und 1924 bei Albrecht in Berlin-Steglitz. Wie zwei Zeugnisse ihres Vaters ausweisen, war sie 1925–1928 (offenbar mit Unterbrechungen) bei ihm als Gehilfin im Laden und in der Korrespondenz tätig.⁸

Nach Hamburg und Berlin waren Burg bei Magdeburg und Leipzig und München ihre nächsten Stationen – »meine Universitäten«, wie sie sie mit Maxim Gorki nannte.

Das Jahr 1927 verlebte sie hauptsächlich in München. Die hier gewonnenen Eindrücke erweisen sich als ähnlich prägend wie Kindheit und Jugend in Neustrelitz. Von den Möglichkeiten zur Beschäftigung mit bildender Kunst »schier erschlagen«, quillt ihr »nahezu das Herz über«. Ihre Bekanntschaften aus München und dort eingegangene Freundschaften hielten lange an und gehörten zu den am intensivsten gepflegten.

»Erst nach meinem 20. Lebensjahr habe ich mich selbst entdeckt. Durch das Konversationslexikon.« Mit dieser pathetisch anmutenden Einlassung des Kapi-

⁸ Beide Zeugnisse, voneinander hauptsächlich in der Benennung »meine Tochter Annalise« und »Fräulein Annalise Wagner« abweichend, sind auf den 1. April 1928 datiert.

tels I »Woher ich stamme« aus dem zitierten »Mein Leben in arbeitender Liebe« verweist Annalise Wagner auf »Fr. W. Gubitz, Volksschriftsteller«, einen Ahnen väterlicherseits, von dem sie ihre »geistigen Adern« geerbt zu haben glaubt. »Verantwortlicher Vertreter der Schrift zu sein, das ist es, um das sich mein Beruf und meine Berufung gruppiert.« Aus gefundener Berufung wird selbst gestellte »Mission«. Ihren »Weg zum Schrifttum«⁹ beschreibt Annalise Wagner u. a. in dem 1933 verfassten Lebensbild. »Mit dem 16. Lebensjahr ungefähr begann dieser Weg. Gedichte, Gedichte, meistens Landschaftserlebnisse.« In »lyrische Ergüsse« und große »epische Werke« legt sie ihr »ganzes Gefühl«, »all ihre Gedanken«. »Alles endete im Feuer.« Zeitweilig ersetzen Tagebuchblätter »alle anderen Schreibe-ereien«. Inzwischen hatte sich immer stärker das Interesse für bildende Kunst und religiöse Probleme geregt. Anregungen hatte sie ausreichend.

In München vertiefte Annalise Wagner 1927 die aus Neustrelitz herrührende Bekanntschaft mit der Schwiegertochter Wilhelm Riefstahls¹⁰. Zeit und Gelegenheit nutzte sie, um den Nachlass Riefstahls – und den seines früh verstorbenen Sohnes Erich Riefstahl – zu ordnen. »Nach vielen sauren Wochen und Monaten hatte ich mit peinlicher Genauigkeit mir ein Lebensbild des Malers erarbeitet.« Das Resultat dieser Mühen war eine 200 Seiten umfassende Biografie, die Annalise Wagner dem Magistrat der Landeshauptstadt Neustrelitz zum Druck anbot. Mit Dank und dem Verweis auf die »schweren Zeiten« wurde dieses Angebot abgelehnt, das Manuskript dennoch angekauft. Einen Aufsatz Annalise Wagners zum 100. Geburtstag des Malers brachten im Oktober 1927 die von Johannes Gillhoff herausgegebenen »Mecklenburgischen Monatshefte«.¹¹ Riefstahl und seine Bekanntschaft mit anderen großen Künstlern seiner Zeit wird Annalise Wagners Schlüssel zur Kunst. Seine Briefwechsel prägen ihr Kunstverständnis.¹²

In München und Berlin besucht sie Ausstellungen, Bibliotheken und Theateraufführungen. Eindrücklich bleiben ihr viele Erlebnisse ebenso wie enge Bindungen. Letzteres meint in München zuerst die Schriftstellerin Maria (Zierer-)Steinmüller¹³ und die Malerin Else Winterfeld.

⁹ So der Titel von Kapitel II in »Mein Leben ...«, a. a. O.

¹⁰ Wilhelm Riefstahl (1827–1888), Maler, Zeichner und Lithograph, Sohn eines Neustrelitzer Schnürleibchenmachers. Unter seinen Werken finden sich viele Landschaftsdarstellungen, v. a. Norddeutschlands und der Alpenwelt. 1869 Prof., 1874 Direktor der Karlsruher Kunstakademie.

¹¹ Johannes Gillhoff (1861–1930), Lehrer. Ab 1924 im Ruhestand in Ludwigslust lebend, gab er ab 1924 die »Mecklenburgischen Monatshefte« heraus. Bekanntheit erlangte er v. a. durch seinen Roman »Jümnjakob Swehn, der Amerikafahrer«.

¹² Vgl. dazu Annalise Wagner, Mein Weg zum Schrifttum, unveröffentlichte HS (1931), 7 S.; dies., Mein Leben ..., a. a. O. (Kapitel II »Mein Weg zum Schrifttum«), o. S.; dies., Abschied von meiner »Universal«-Bibliothek, unveröffentlichte HS (1982), pag. 21.

¹³ Ebda., pag. 21a.



Maria Zierer-Steinmüller

Die »höheren Weihen« für ihre zukünftige Arbeit erhielt Annalise Wagner von Ostern 1928 bis Ostern 1929 auf dem einjährigen Fachkursus der Höheren Abteilung der Deutschen Buchhändler-Lehranstalt zu Leipzig, der Höheren Fachschule des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. Das Abgangs-Zeugnis vom 10. März 1929 bescheinigt ihr mit dem Gesamtergebnis »sehr gut« bis auf lediglich »genügende« Leistungen in Buchhändlerischer Rechtskunde und Kaufmännischem Rechnen fast durchweg sehr gute und ausgezeichnete Ergebnisse. Der Unterricht umfasste u. a. Deutsche und Welt-Literatur, Wissenschafts- und Buchgewerbekunde, Geschichte des Buchhandels, Bibliographie und Bibliothekskunde, Kunst- sowie Musikgeschichte und neben Buchhandelsbetriebslehre auch Volkswirtschaftslehre. Außerdem besuchte Annalise Wagner die Leipziger Volkshochschule.

In dieser Leipziger Zeit arbeitete sie von 1928 bis 1930 aushilfsweise in mehreren Geschäften, so während des Schulbuchgeschäfts von März bis Mai 1928 als Kontoristin bei der Kommissionsbuchhandlung F. Volckmar, 1929 im Antiquariat bei Bernhard Liebig [Liebisch?] und 1930 beim F. W. Hendel Verlag in der Abteilung Herstellung und Werbung. Anschließend war sie bis 1931 in der Sortimentsbuchhandlung von Lucie Lessnau in Burg bei Magdeburg, zeitweise als Vertretung der Geschäftsleitung, beschäftigt – mit Unterbrechungen als Gehilfin beim Vater. Erst danach kehrte Annalise Wagner endgültig zurück in ihre Vaterstadt. Schon seit 1933 war sie Prokuristin der Firma Otto Wagner in Neu-

strelitz. Ab dem 1. Januar 1934 war sie mit ihrer eigenen Firma selbständig, indem sie die Buch- und Papierhandlung übernahm. Durch Ausbildung und bisherige Berufsstationen wohl bestens vorbereitet, leitete sie mit ihrem Bruder Fritz, der die Druckerei führte, gemeinsam den väterlichen Betrieb. Was vorerst zurücktrat – der offensichtliche, auch weltanschaulich begründete Gegensatz zwischen den Geschwistern –, ließ sich nach dem Tod des Vaters im Juni 1934 nicht mehr überbrücken. Infolgedessen erfolgte 1936 die endgültige Trennung der Geschwister. Annalise zahlte den Bruder aus. Das ererbte Grundstück war nun ganz in ihrer Hand.

Trotz vieler Arbeit zum Ende der 1920er und zu Beginn der 1930er Jahre findet Annalise Wagner die Zeit zum Schreiben, was ihr Qual und Erlösung bringen soll. Zu Barlach und Kollwitz, letztere besuchte sie 1929 erstmals in Berlin, tritt sie in Kontakt. Vom Bildhauer Barlach ausgehend, nähert sie sich auf einem »Dornenweg« dem Dichter Barlach. Auch ihr »erstes philosophisches Werk: Ich – Du – Es« lässt ihr keine Ruhe. »Ich, Du, Es, heißt: so bin ich; so bin ich, wenn ich im Du bin; so sehe ich das Du; so ist es, so ist Er, dessen wir willens sein müssen. Ob es Liebe, Religion, Kunst, Weltanschauung u. was es wohl alles gibt, war, es mußte gesagt werden [...].«¹⁴

Neben Barlach, Zille, Kollwitz, van Gogh, Rilke, die sie »meine Großen« nannte, und der immer wiederkehrenden Figur des »Faust« bildet sich um Annalise Wagner in diesen Jahren ihr »Kreis meiner Menschen«, die sie nachhaltig beeinflussen. Dazu zählt sie zuerst Elwine Davidsen, einen Menschen, »der jetzt [1933] seit etwa 8 Jahren im Irrenhaus gefangen sitzt u. in einer Welt voll Dämonen sein Eigenleben behauptet [...] Diese Gefangenschaft, die ich nicht abändern kann u. wohl auch nicht darf, martert mich oft so, dass ich mir wünsche, ebenfalls dort gefangen zu sein, um durch dasselbe Los dem Menschen mein Verstehen, meine Liebe zu ihm, zur Auslösung zu bringen. [...] Höchste gesteigerte Geistigkeit, Umwertung aller körperlichen Kräfte u. Ausdrucksfähigkeiten in rein geistig-seel. Werke, selbstverständliches Scheitern in der total materialistischen Welt, gemartert werden von den niederen und egoistischen Absichten der unentwickelten Menschheit, das alles gestaltete diesen Menschen anormal wie die wissenschaftlich u. nur mediz. gebildeten Ärzte sagen u. das alles machte den Menschen unmöglich für das Leben.« Elwine Davidsen, die »ganz konzentriert das andere Leben lebt«, versucht sie nach vierjährigem »Zusammensein« und »Trennung« weiter über unzählige Briefe nah zu sein. Das Schicksal dieser Frau, die schließlich durch mehrere Heilanstalten geschickt und »als unheilbar in der Nazizeit im Konz.Lager in die Gaskammer gebracht u. »erlöst« wurde«,

¹⁴ Annalise Wagner, *Mein Leben ...*, a. a. O. (Kapitel II »Mein Weg zum Schrifttum«). Vgl. auch: dies.- *Mein Weg zum Schrifttum* (1931), a. a. O.

fand seinen Niederschlag in vielen weiteren Briefwechselln. 1933 schrieb Wagner, dass sie der Mensch sei, zu dem sie bis zum eigenen Tode aufblicke, auch da sie »die Welt als solche überwunden hatte«.¹⁵

An anderen Freundschaften hebt sie vor allem »die geistige Arbeit« hervor, die keinen Neid kannte. Einssein mit anderen findet sie über ihr für sich postulierte Künstlersein.

Neuanfang in Neustrelitz und NS-Zeit

Die endgültige Rückkehr in die kleine Stadt wird für die junge Frau eine ebenso große Umstellung bedeutet haben wie zuvor der »Auszug« in die »große Welt«. Annalise Wagner hatte dort nicht nur ihr berufliches Rüstzeug erhalten, sie hatte sich begeistert in den Bann von künstlerischen, weltanschaulichen und religiösen Strömungen ziehen lassen, eine Erfahrung, die ihr so nur die Fremde und die Großstadt bieten konnten – und sie hatte hier Frauen kennen gelernt, die ihr nicht nur Freundin waren. Inwieweit Annalise Wagner zumindest in der Familie, wie man heute sagt, ein »Coming Out« hatte, ist unklar. Trotz des Leidensdrucks, den manche Briefe verraten, trotz der Sorge auslösenden Besuche der Freundin in Neustrelitz und trotz verschiedentlich verschobener oder in die nahe Reichshauptstadt Berlin verlegter Treffen hielt sie an ihrem Hingezogensein zum gleichen Geschlecht fest. Das spricht für die Kraft ihrer Liebe, ihre »Hingabe im Du«, aber auch für ihre Willensstärke. Aus ihrem Erleben und Empfinden speisten sich zugleich ihr Interesse und ihr Einsatz für die Rolle und die Rechte der Frau, die sie weiter begleiteten.

Ebenso hält sie an ihrem tief empfundenen Interesse an der Kunst fest. Mehr noch als der Maler Riefstahl fesselten sie jedoch die modernen, zeitgenössischen Künstler. Genannt seien Vincent van Gogh und Heinrich Zille oder junge Künstler wie der Graphiker und Holz- und Steinbildhauer Erich Sperling (geb. 1904 in Burg b. Magdeburg), der auch Gründer und Leiter des »Bundes für junge deutsche Kunst« war. Mit ihm, den sie wahrscheinlich in Burg kennen gelernt hatte, stand Annalise Wagner in regem Briefkontakt. Besonders intensiv beschäftigte sich Annalise Wagner mit der Künstlerin Käthe Kollwitz. »Ich hatte fast nur Kollwitz-Bilder in meiner kleinen Studierstube und [...] entschloß mich nach gründlichem Studium zu einem Vortrag mit anschließender Reproduktionsschau der bedeutendsten Graphik, die ich sammelte. / Daran schloß sich eine Begegnung mit der Künstlerin im Atelier an, und ich konnte das im Entstehen begriffene Denkmal für den französischen Friedhof, auf dem ihr Sohn im ersten Weltkrieg begraben wurde, betrachten.«

¹⁵ Annalise Wagner, *Mein Leben ...*, a. a. O. (Kapitel III »Der Kreis meiner Menschen«)

Deutsch-ev. Frauenbund, Ortsgruppe Neustrelitz

**Käthe
Kollwitz**



Vortrag

mit anschließender

Ausstellung von Graphiken

Es spricht

Annalise Wagner Neustrelitz

Sonnabend, den 5. Dezember, abends 8 Uhr im G. E. Borwinheim zu Neustrelitz

Eintritt 0,55 Rm., Erwerbslose haben gegen Ausweis freien Eintritt.

Vorverkauf nur bei Otto Wagner, Schloßstraße 3.

Druckerei Otto Wagner, Neustrelitz.

Dieser Vortrag – »Käthe Kollwitz. Vortrag mit anschließender Ausstellung von Graphiken«, 5. Dezember 1931(?) – scheint der erste von vielen folgenden gewesen zu sein. Der Deutsch-Evangelische Frauenbund, Ortsgruppe Neustrelitz, eröffnete mit ihm im Borwinheim seine Vortragsreihe »An der Zeitenwende«. Plakate, Handzettel und Einladungsschreiben aus der auch den Kartenvorverkauf übernehmenden väterlichen Druckerei belegen das Engagement und die mittlerweile gewonnene Professionalität der jungen Frau. Die mit Ankündigungen sowie vor- und nachbereitenden »Pressemitteilungen« versorgten regionalen Zeitungen berichteten über diesen und weitere Vorträge.

Handzettel bezeugen die Leidenschaft, mit der A. Wagner ihr Thema verbreiten wollte: »Wenn Sie wider Käthe Kollwitz sind, kommen Sie. Die Rednerin erklärt Ihnen die Notwendigkeit einer Kollwitz-Kunst. / Wenn Sie für Käthe Kollwitz sind, kommen Sie bitte auch und benutzen Sie die Gelegenheit, sich die Werke der großen Meistergraphikerin anzusehen. / Es ist der Rednerin Bedürfnis, nachdem sie die Künstlerin persönlich kennen lernte, dazu beizutragen, daß man das Kollwitz-Werk und den Menschen Käthe Kollwitz so versteht, wie beides nur verstanden werden darf.« Eine wohl von der Rednerin verfasste Ankündigung in der Landeszeitung wies überdies darauf hin: »Die Vortragende schneidet u. a. die Rassen- und Religionsfrage in der Kollwitz-Kunst an.«

Die nächsten angekündigten Vorträge stehen ebenfalls für die Gemengelage aus Gefühl, Interesse und Kenntnisreichtum Annalise Wagners zu dieser Zeit:



Annalise Wagner, etwa 1930

»Vincent van Gogh als Mensch und Maler. Vortrag mit Lichtbildern« (im Gymnasium Carolinum, 15. April 1932), »Johanna Beckmann« (mit Lichtbildern und Rezitation, 27. November 1932) oder »Rainer Maria Rilke als Dichter« (18. Januar 1933). Ein weiterer Vortrag war überschrieben mit: »Deutsche bild. Kunst der Gegenwart. Vortrag mit Lichtbildern« (im Carolinum, Physikzimmer).¹⁶

Eine handschriftliche Liste führt insgesamt 19 Vorträge an, sie reicht von »Die Frauenbewegung bis zur Gegenwart« und »Rasse u. Volkstum u. die Aufgabe der Frau« bis »Arno Holz und die neue Wortkunst« und »Russische Literatur von Puschkin bis Tolstoi« sowie »Religion, Bibel und wir« oder »Christianisierung in Russland bis 1926« und von »Die Romantik in der Malerei« bis »Weltanschauung, eine Begriffsanalyse«.¹⁷

Zu diesen Vorträgen kamen noch Vortragsabende, wo sie allein aus eigenen Werken las (15. März 1933). Mehrmals trat sie auch bei den Abenden von Gertrud Schwarz und Maria v. Trentovius in der Villa Schwarz, Hohenzieritzer Straße 14, rezitierend vors Publikum. Die ausgewählten Werke zeugen häufig davon, dass

¹⁶ Inwieweit dieser Abend o.D. mit einem anderen, auf dem Annalise Wagner im Auftrag des Mecklenburg-Strelitzer Lehrerinnenvereins, Ortsgruppe Neustrelitz, sprechen sollte, identisch ist, konnte bisher nicht zweifelsfrei geklärt werden. Letzterer war am 19. Oktober 1932 (Carolinum) wegen umgehender Kinderlähmung ausgefallen und für den 11. November 1932 neu angesetzt worden. Ein Zusatz lautete »Von Rodin [!] bis Barlach«.

¹⁷ Vgl. die Zusammenstellungen am Ende von »Mein Leben in arbeitender Liebe«, a. a. O.

Annalise Wagner Gedanken wie dem der Volksgemeinschaft, religiöser Durchdringung und dem Glauben an die besondere Stellung des Künstlers anhing. Die rezipierten Gedichte tragen Titel wie »Bauer des Volkes«.

Ihr nachhaltiges Interesse galt dennoch der bildenden Kunst und ihrer Vermittlung. Neben den Kollwitz-Graphiken stellte sie in der Buchhandlung Wagner auch »Kinderbildnisse von Prof. Alfred Rethel« [Sohn des Alfred Rethel¹⁸] aus.

Plakate, Handzettel, Besprechungen zu diesen Aktivitäten – als »Beweise meines ersten öffentlichen kulturhistorischen Wirkens in meiner Vaterstadt Neustrelitz 1930–1933« in einer Mappe im Nachlass überkommen – waren ihr besonders wertvoll. Eine nachträgliche Notiz dazu auf dem Deckel lautet: »es brach ab in der NS Zeit ab 1934–45 / setzte sich dann in heimatkundlichen u. volkskundlichen, historischen Presse-Artikeln fort u.s.w. daneben aber entstanden viele größere Aufsätze u. zahlreiche Bücher«. An großen Arbeiten nennt sie 16, dazu 15 Essays, u. a. zu Ulrich Wellhausen, Walter Gotsmann und Marie Hager.

In diese Jahre fällt zudem die Veröffentlichung von Annalise Wagners Opus 1, überschrieben mit »Erlebnis. Der Gedichte erste Folge, Neustrelitz 1931«.

Über die hier versammelten Gedichte schrieb die Tägliche Rundschau¹⁹: Sie »gehören nicht zu denen, denen nur der glückliche Zufall den Weg zum Druck ebnete. Es sind Strophen in diesen Gedichten, die aufhorchen lassen, deren Klang und Schritt vertraut wird – Gedichte, die in schönen Formen das wiederholen, was die Dichterin immer wieder beschreiben will: den Dank an Gott und den Abfall des Menschen, die Freude der Natur und den Anspruch des Geschöpfes, dessen Bestimmung urgewollt vererbt wird. Es sind Gedichte unter ihnen, die einen Platz sich sichern können [...]«.


Religiöse Themen und damit verwobene Motive der Selbstfindung bestimmten die damals zu Papier gebrachten Gedanken Annalise Wagners. Einzelne Verse, geistliche Lieder und Gebete finden sich zu dieser Zeit schon im Neustrelitzer Gemeindeblatt. Bereits am 24. März 1929 erschien im Leipziger Kirchenblatt²⁰ »Fibel-Bibel. Beitrag zum Tag des Buches, 22.3.1929 von Anna Lisa Wagner«.

Die Aufnahme des Gedichtbandes von 1931 muss zumindest Mut gemacht haben. Mit gestärktem verlegerischem Elan wurde für 1933 prompt ein neues – besser in das Programm des väterlichen Betriebes passendes – Buch angekündigt: »Ich wandere aus der Stadt. Landschaftsstudien in Wort und Bild von Annalise Wagner, Photographie Fritz Wagner«. Womöglich verhinderten Meinungsverschiedenheiten unter den Geschwistern die Verwirklichung des Vorhabens.

¹⁸ Alfred Rethel (1816–1859), (Historien-)Maler, Zeichner und Holzschnitzer.


¹⁹ Unabhängige Zeitung für sachliche Politik. Für christliche Kultur und deutsches Volkstum, Jg. 50, Nr. 289; Berlin, d. 11. Dezember 1931.

²⁰ Leipziger Kirchenblatt. Amtlicher Anzeiger für den Kirchenkreis Leipzig I, 16. Jg., Nr. 13.



Im Verlag Buchhandlung Otto Wagner
Neustrelitz
Schloßstraße 3 Fernruf 236

finden Sie
niederdeutsche Heimatliteratur



Im eigenen Verlag erschienen: 1938

KARL HACKER:
Ut Döör un Stadt, Kasern un Schloß
i. Pappelsdöörp
in Leinen 3,50 RM.

Kein Roman! überhaupt nichts „Erdbüchtes“, sondern alles aus dem Leben eines Dorfjungen, wie es wirklich ist, nicht von einem Stadtmenschen geschrieben, sondern von ihm selbst erzählt. Jeder, der das Leben des Volkes an der Quelle kennen lernen will, muß seine Freunde an diesem Buch haben.

Auch kulturgeschichtlich enthält dieser Band manches Wertvolle über die Landarbeit in früherer Zeit und liefert damit unaußerdiglich auch einen Beitrag zur Landarbeiterfrage und zum Thema „Landflucht“. Wer Sinn für Gerechtigkeit, Humor und Menschlichkeit hat, wird dies Buch besitzen wollen. Wer Fritz Reuter liebt und liest, wird auch Hacker lesen.

Verlagsprospekt

In die Zeit, in der Druckereien und Verlage in Neustrelitz infolge des Wegfalls der Landesbehörden kaum noch wie bisher auf staatliche Aufträge hoffen konnten, fallen – wie als Ausgleich – groß angelegte verlegerische Projekte. Allein, bis auf einzelne Ergebnisse, zerschlugen sich alle selbst verfolgten oder auf Kooperation angelegten Ideen.²¹ Schriftstellerische Ambitionen, die Annalise Wagner ein Leben lang begleiten werden, verraten auch Briefbögen mit dem Namenszusatz »Mitglied des Deutschen Schriftsteller-Verbandes«.

Annalise Wagner will zusammen mit Maria Zierer 1927 in München einen Auftritt Adolf Hitlers persönlich erlebt haben. Fünfzig Jahre später schreibt sie darüber, sie hätte sofort gespürt, welches Unglück dieser Mensch über Deutschland und die Welt bringen würde.²² Inwieweit der Gehalt einer solchen Aussage nachprüfbar ist, wird sich kaum sagen lassen. Tatsächlich muss wohl auch A. Wagners Sicht auf die nationalsozialistische Bewegung differenzierter betrachtet werden. Aus einem konservativen Elternhaus stammend, ist für Annalise Wagner die als Kind erlebte Monarchie in ihrer speziellen Mecklenburg-Strelitzer Form

²¹ Im November 1938 erschien der 1. Band von Karl Hackers »Ut Döörp un Stadt, Kasern un Schloß« im Verlag Otto Wagner Neustrelitz.

²² Annalise Wagner, »Universal«-Bibliothek (1982), a. a. O., pag. 21a–b.

zeitlebens prägend gewesen. Obwohl sie unter den Standesunterschieden in der Schulzeit litt, empfand sie bis ins hohe Alter eine verklärende Zuneigung zu den Verhältnissen ihrer Kinderzeit und besonders zum Mecklenburg-Strelitzer Fürstenhaus. Deutlich wird dies in ihrem Nachruf auf die Strelitzer Großherzogin »Elisabeth, unsere letzte Landesmutter. Eine Charakterstudie von Annalise Wagner«,²³ die sie »aus Liebe zu meinem Mecklenburg-Strelitz und aus angestammter Verehrung für das Fürstenhaus in Neustrelitz« schrieb: »Mit Großherzogin Elisabeth zerriß das letzte Band, das Neustrelitz noch mit dem Hofe verband. Mit ihr starb auch der Geist der kleinen Residenz, und die jetzt heranwachsende Jugend weiß nicht mehr, wie sie diesen Geist in ihrer Vaterstadt unterbringen soll, sie hat ihn ja nie erleben dürfen. Aber gerade deshalb, weil alles dem Residenzlichen entfremdet ist, halte ich es als echte Mecklenburg-Strelitzerin für meine Pflicht, der letzten Landesmutter zu gedenken [...] Was wir Älteren [A. W. ist gerade dreißig Jahre alt; M. Z.] unserm Strelitzer Fürstenhause zu verdanken haben, wissen wir alle, und wir werden auch in Zukunft dafür danken können. Wieviele Bewohner der Stadt haben Brot und Arbeit empfangen, wieviele Bürger haben aber auch durch die herrlichen Parkanlagen eine Kultur- und Erholungsstätte gehabt und haben sie immerfort noch. [...]« Mit Blick auf die Zeit nach 1918 schreibt sie: »Trotz der Revolution 1918, der Zeit des Sturzes aller Fürstenhäuser, trotz der Verbannung aus dem eigenen Hause, ihrem geliebten Schlosse, trotz der Einsamkeit ihrer letzten 15 Lebensjahre, trotz der Prozeßführung um das eigene Vermögen mit dem Staate Mecklenburg-Strelitz, blieb sie ihrem Volke treu und in Liebe und Hilfsbereitschaft zugetan. Den letzten Beweis ihrer Zugehörigkeit zum Volke gab sie uns bei der 200-Jahrfeier unserer Stadt im Mai d. Js. Sie feierte mit uns und überwand sich soweit, den Balkon ihres einstigen Schlosses bei der Feier wieder zu betreten [...] Mit welcher jugendlichen Einfühlungskraft die Großherzogin bis unmittelbar vor ihrem Heimgang an dem uns alle zutiefst bewegenden Erleben Deutschlands teilnahm, dafür nur ein Beispiel: nach der Regierungsübernahme Hitlers wollte Frau Elisabeth dem Führer einen zustimmenden Brief schreiben, in dem sie ihm für die Rettung aus Deutschlands Schmach dankte und ihn lud, bei einem Besuch in Neustrelitz in ihrem Parkhaus Wohnung zu nehmen.«

Die Äußerungen belegen erneut ihre konservative Haltung und lassen eher an dem Münchner Erlebnis zweifeln. Dem heutigen Leser dienen sie – wie viele weitere »Gedankensplitter« Wagners – als Beispiel für eine den aufkommenden Nationalsozialismus in nicht geringen Teilen begrüßende Grundhaltung, so etwa in Bezug auf »Deutschlands Erwachen« oder die hervorgehobene Stellung des Deutschen, wie sie Annalise Wagner besonders in der Kunst sah. Ein Mehr, im Sinne aktiver Teilhabe am NS-System, lässt sich allerdings nicht erkennen. Auch

²³ In: Mecklenburg-Strelitzer Geschichtsblätter, 9. Jg. (1933), S. V–VIII.

ein undatierter, aber bis 1931 anzusetzender und nicht unterschriebener Entwurf »Offener Brief an Herrn Erwin Piscator!« dokumentiert eine zeitweilige Nähe zur »Bewegung« in Idee und Schrift, ist aber mehr noch ein Zeugnis ihres hohen Ideals von der Kunst – wie auch von sich als Schriftstellerin – und des schmerzlich erlebten Zurückgestelltseins. Andererseits war sie zu kritischer Selbstbefragung und Korrektur durchaus in der Lage. Ihr Engagement für die dem Verfall preisgegebenen Zeugnisse jüdischen Lebens in Alt- und Neustrelitz (jüdische Friedhöfe), für Daniel Sanders u. a. in späteren Jahrzehnten sprechen dafür. Viele Seiten ließen sich füllen, wollte man näher auf die bis in die 1980er Jahre reichenden Versuche, eigene Werke bei etlichen Verlagen unterzubringen, eingehen. Erfolgreicher war sie, wenn sie sich für andere einsetzte.

An Piscator²⁴ hatte Wagner ihr Gegenwartsdrama in elf Bildern »Faust der Zweite« zur Begutachtung gesandt und nach neun Monaten noch immer keine Antwort erhalten. Auf nachfragende Briefe hatte man nicht reagiert. »Der Jude« im »dramatischen Büro« des Regisseurs soll sie »ekelhaft kaltschnäuzig« hinausgebeten und sie am Telefon belogen haben, als sie »höflich, ehrlich« zu erfahren versuchte, wann sie ihr Manuskript wieder abholen könne. In diesem Zusammenhang vergisst sie auch nicht, das »verschiedentlich beigelegte Rückporto« anzusprechen. Ewiges Hingehaltenwerden und verständliche Verärgerung darüber verleiten sie zu der Frage: »Sind Sie denn schon so Werkzeug dieser jüdischen Manager geworden, Herr Piscator, dass Sie alles deutsche Wesen, jegliches offene Geschäftsgewahren mit Füßen treten? / Es ist ein erschütterndes Zeitbild, dass gerade (deutsche) Künstler so charakterlos werden und *keine Spur von Verantwortungsgefühl* mehr besitzen. / *Wer hat mein Faustdrama gestohlen bei Ihnen?* / Wenn es nicht eine bestimmte Wahrheit als Tendenz trüge, wäre ich aber vielleicht schon wieder im Besitz desselben. Wissen Sie denn nicht, dass Sie *Verbrecher am deutschen Volksgut werden* durch solche Handlungsweise? Wissen Sie denn nicht, dass Sie das Leben deutscher Kulturpioniere damit aufs Spiel setzen? / Wer wäre dem Wahnsinn nicht nahe, wenn er wiederholt auf solche Weise um sein oder des Volkes geistiges Eigentum gebracht wurde? Freilich Geistesgut, das aus keiner Bastardmischung gebraut wurde. Wo ist die Nation, der freiwillige Schutzverband, der den Redaktionsbüros der Theater mal energisch auf die Finger sieht? / Muß denn wirklich jeder *Deutsche* Künstler eines Tages den Strick nehmen, um nicht wahnsinnig vor Hunger oder Verzweiflung an der sogen. Nation zu werden? / Ich trauere nicht um mein Drama an sich, denn ich fand mich darein, dass es

²⁴ Erwin Piscator (1893–1966), deutscher Regisseur und Theaterleiter. Als Vertreter des »Dokumentarstils« und politischer Demonstration gehörte er zu den bedeutendsten Regisseuren des 20. Jahrhunderts. 1920 gründete er in Berlin sein erstes agitatorisches, sog. Proletarisches Theater. P. war Regisseur an der Berliner Volksbühne (1924–1927) und am Theater am Nollendorfplatz (1927/28). Zwischen 1931 und 1936 lebte P. in der Sowjetunion, dann in Frankreich und den USA. 1951 Rückkehr nach Deutschland, 1962–1966 Direktor der Westberliner Freien Volksbühne.

noch nicht reif für die Zeit ist (oder auch umgekehrt), – aber ich trauere und entsetze mich vor den *gewissenlosen Wächtern deutschen Kulturgutes!!* / Auch Sie Herr Piskator gehören dazu, wenn Sie nicht endlich eine Reformation bei sich schaffen, meinestwegen auch eine Revolution!«

Der Nachlass im Karbe-Wagner-Archiv enthält auch acht zusammengehörige, aber unvollständige, vermutlich auf das Jahr 1933 datierbare Zettel, die möglicherweise einen Briefentwurf an Adolf Hitler darstellen. Bezug nehmend auf eine Hitler-Rede vom 24. Oktober 1933, »wohl die radikalste Kundgebung der letzten Jahrzehnte, die ein Führer des Volkes allen Nationen gab«. Ausgehend vom »Schandvertrag von Versailles« und Wilsons 14 Punkten spricht Hitler von der Wiedererlangung deutscher Gleichberechtigung. Diese (»männliche«) Ehre gilt Annalise Wagner nichts. Ihr geht es um »das Wort und die Tat Gottes«. Sie schreibt von Not und Elend Intellektueller, kritisiert die Kirche und die NSDAP wegen »politischer Reden im Gottestempel« und der Abkehr von der Bibel, für die »Rasse u. Germanentum« Ersatz sei. Mutig und naiv zugleich formuliert sie: »Adolf Hitler, solltest Du so blind sein? Oder warum versetzt Du Deinen gläubigen Untertanen immer noch solche Kampferspritze. Wenn das im Sinne des Nationalsozialismus ist, was Alfr. Rosenberg in seinem Mythos schreibt, dann haben wir der Entwicklung des geistl. Menschen ein Grab getragen [gegraben]. Sie, Herr Adolf Hitler, verstehen die Völker in ihrem Aufrüsten und ihrer Unvernunft nicht? Ich verstehe die Völker – wie das Volk, das mich geboren hat. Warum? Weil ich das Gesetz Gottes (offenbart in der Bibel) erfaßt habe.«

Trotz solcher zeitweiligen kritischen Nähe zu den Ideen des NS-Systems steht Annalise Wagner nicht allein, wenn sie nach 1945 und in vielerlei Erinnerungen ihre »antifaschistische Grundhaltung« postuliert und auf damit verbundene Benachteiligungen hinweist, eine Reihe von Neustrelitzer Persönlichkeiten bestätigt ihre Aussagen. Diese Aussagen lassen sich in Teilen durchaus beweisen.

Im Jahr 1942 wurde sie z. B. für eine Woche in Schutzhaft nach Alt-Strelitz genommen, was die im KWA befindliche Entlassungs-Bescheinigung belegt:

»Der [!] Geschäftsinhaberin Anneliese [!] Wagner, geb. 19.6.1903 aus Neustrelitz ist heute [...] nach verbüßter Schutz-Haft nach Neustrelitz entlassen worden. Wagner war vom 20.6.42 bis 27.6.42 [...] in hiesiger Anstalt in Schutz-Haft. Lebensmittelkarten sind hier nicht behändigt.

Landesanstalt Neustrelitz-Strelitz, 27. Juni 1942

[Stempel] Landesanstalt Neustrelitz-Strelitz – Landespolizeigefängnis, Landesfürsorgehaus, Landesarbeitshaus [Unterschrift] gez. Kirchhoff«

Womöglich noch mehr traf sie das Ende ihres Geschäftes. Am 15. April 1943 erreichte Annalise Wagner das vom Vortag datierte Einschreiben des Landeswirtschaftsamtes Schwerin, das ihr die Schließung ihrer Buch- und Papierhandlung

mit Wirkung vom 24. April auferlegte. Als Grund gibt das Formular den »totalen Krieg« und die »Mobilisierung sämtlicher Reserven« an. Zum 14. August war dann auch die »Verlagsabteilung der bereits geschlossenen Buchhandlung« von dieser Anordnung betroffen, worauf sie ein nachgereichtes Schreiben vom 4. August aufmerksam machte.

Da Annalise Wagner arbeitspflichtig war, suchte sie sich eine Arbeit beim Deutschen Roten Kreuz, wo sie von 1943 bis zum 15. Mai 1945 beschäftigt war. Von Mai bis September dieses Jahres arbeitete sie in Neustrelitz als »Gartenarbeiterin eines vom Chef verlassenen Betriebes«. ²⁵ Die erschütternden Erlebnisse in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges und beim Einmarsch der Roten Armee in Neustrelitz haben sie bis zum Ende ihres Lebens nicht mehr losgelassen. Erst kurz vor ihrem Tode gemachte Notizen bestätigen dies.

Politisches Engagement und Neuaufbau

»Im Sept. 45 durfte ich wieder in meine beschlagnahmt gewesenen Geschäftsräume u. fing völlig von vorne meinen Betrieb an ohne 1 Stück Ware. / Durch Ankauf von Antiquariat fingen wir langsam wieder an, ein buchhändlerisches Gesicht zu bekommen.« Absicht A. Wagners war es darüber hinaus, »in Bälde« einen Verlag neu aufzubauen. Mit dem Namen »Verlag Heimat und Kultur« ist auch die Ausrichtung angegeben: »In erster Linie Heimatliches zum andern aber auch Kulturgeschichtliches, das über den Rahmen der Heimat u. des Vaterlandes hinausgehen soll. Als erstes größeres Werk soll eine 3bändige Kulturgesch. Meckl. (reich illustr.) herauskommen [...].« heißt es weiter in einem handschriftlichen Lebenslauf aus dieser Zeit. »Die ungeheuren Papierschwierigkeiten zwingen mich, vorläufig die Verlagsplanung noch stockend zu betreuen.« Abschließend der Antrag: »Ich bitte um Weiterführung meines 50 Jahre bestehenden 1. Geschäftes am Platze.« ²⁶

Ein Neuanfang, der doch vor allem ein Anknüpfen war und ein Wiederbeleben älterer Ideen. Dagegen etwas völlig Neues ist ihre politische Arbeit gewesen, denn nach den leidvollen Erfahrungen zwischen 1933 und 1945 engagierte sich Annalise Wagner politisch – ihrer ursprünglich ablehnenden Haltung gegenüber der Parteiendemokratie der Weimarer Republik und erneuten Notizen dieser Art aus den siebziger und achtziger Jahren zum Trotz. Für die Liberaldemokratische Partei (Deutschlands) kandidierte sie gar für den Schweriner Landtag. Annalise Wagner war Neustrelitzer Stadtverordnete und wie der beim Landrat des Kreises Neustrelitz ausgestellte Dienstaussweis Nr. 27 vom 30. Juli 1946 aussagt: »Mitglied

²⁵ Mehrere handgeschriebene Lebensläufe (oder Entwürfe) weisen darauf hin. Die Angabe findet sich auch im Antrag auf Weiterführung ihres Betriebes vom 17. April 1948.

²⁶ Der zitierte Lebenslauf diente offensichtlich als Entwurf für den maschinenschriftlichen Gewerbeantrag vom 17. April 1948, in dem sich die gleichen Textpassagen leicht verändert wiederfinden.

der beratenden Versammlung des Kreises Neustrelitz. / Ich ersuche, den Inhaber dieses Ausweises in allen dienstlichen Angelegenheiten, die der beratenden Versammlung bzw. deren Ausschüssen zur Bearbeitung übergeben sind, bevorzugt abzufertigen und die geforderten Auskünfte zu erteilen.«

Ihr politisches Engagement währte bis 1947. Annalise Wagner ist als (Vorstands-) Mitglied der LDP(D) Vorsitzende des Sozial- und Wohnungsausschusses und Vorstandsmitglied des Frauenausschusses in der Stadt. Sie gibt an, sie sei 1945–1947 Mitglied, Vorsitzende und Gründerin des DFD²⁷ und der VVN²⁸ in Neustrelitz gewesen. Ebenso hält sie fest, »Geschäftsstellenführer« des Kulturbundes gewesen zu sein, dessen Mitgliedsnummer 29 sie trug. Tatsächlich finden sich in ihrem Nachlass einzelne Unterlagen, die diese Angaben stützen. Stolz bewahrte sie später eine Einladung des Rates der Stadt Neustrelitz zu einem »Treffen der Aktivisten der ersten Stunde« im Rathaussaal anlässlich des bevorstehenden »30. Jahrestages der Befreiung unserer Stadt vom Faschismus« auf. Das nur durch Einfügung ihres Namens personalisierte Schreiben enthält Sätze, die Annalise Wagner gerne häufiger gehört hätte. »Wir wissen aus dem Stadtarchiv, daß Sie zu den ersten Bürgern der Stadt gehören, die gemeinsam mit Angehörigen der Sowjetarmee begonnen haben, das Leben wieder in Gang zu setzen und die ideologischen Trümmer in den Köpfen der Menschen beseitigen halfen.«²⁹ Gerade diese Zeit im Leben Annalise Wagners bedarf aber noch einer intensiven Untersuchung.

Ausführlich dargestellt sei hier bereits ihre Rolle »in Sachen Frauen«. Der Demokratische Frauenbund Deutschlands wurde in Neustrelitz am 8. Februar 1947 ins Leben gerufen, indem sich im »Haus der Einheit«³⁰ ein vorbereitendes Komitee konstituierte, dessen 1. Vorsitzende Annalise Wagner war. Unter dem gleichen Datum berichtete sie an den Landesfrauenausschuss nach Schwerin über die von »ca. 60 Frauen« besuchte Gründungsversammlung. »Ich selbst habe ein ausführliches Referat über die neue demokratische Frauenbewegung u. die Aufgaben der heutigen Frau gehalten [...]. Wir haben ca. 35 Frauen listenmäßig erfaßt u. ca. 12 Frauen für das vorber. Komitee gewählt.«

In ihrem aus neun Schreibmaschinenseiten bestehenden und zuvor von einem Polit. Offizier der SMA³¹ zensierten Referat ruft Annalise Wagner zur Gründung eines überkonfessionellen und überparteilichen Bundes auf, der am »Aufbau der grossen internationalen Frauenbewegung« mitwirken soll.

²⁷ DFD, Abk. für Demokratischer Frauenbund Deutschlands.

²⁸ VVN, Abk. für Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes.

²⁹ Einladungsschreiben vom 16. April 1975 zum Treffen am 23. April 1975.

³⁰ D. i. das ehemalige Gebäude der Kreisleitung der SED, später Bürohaus und Veranstaltungszentrum in der Elisabethstraße 22.

³¹ Sowjetische Militäradministration (in Deutschland, hier Land Mecklenburg).

Zuvor schon war A. Wagner im kommunalen Frauenausschuss engagiert, der – nach der Anordnung Marschall Shukows – auch in Neustrelitz seit November 1945 existierte.

Wie wichtig Annalise Wagner ihre Tätigkeit nahm, zeigt auch ihre Denkschrift vom 22. März 1947 über die Errichtung einer Frauenbildungsstätte, einer Schule für Frauenberufe in Neustrelitz. Dafür schlug ausgerechnet sie das Parkhaus vor, in dem sich noch die Landesbibliothek befand. Annalise Wagner verweist jedoch schon in ihrem damaligen Schreiben auf die diskutierte Schließung der Einrichtung.

Dass Annalise Wagner aber schon im August 1947 auf keinem politischen Betätigungsfeld mehr eine wirkliche Rolle spielt, muss nicht verwundern. Ein Rückzug ins Geschäft ist allerdings nicht der Grund für ihr »Verschwinden«. Sie wurde eines von vielen politischen Opfern aus den Blockparteien, die um eine demokratische Ausrichtung rangen. Auf Druck maßgeblicher SED-Funktionäre oder aus vorauseilendem Gehorsam kam es häufig zu »Säuberungen« bis in die lokalen Organisationen. Ein Grund war schnell bei der Hand. Bei Annalise Wagner lag er in Form einer Beleidigungsklage und schließlich in einem Urteil des Schöffengerichts Neustrelitz vom 8. August 1947 gegen sie vor. Ihr wurde vorgeworfen, in einem Schreiben an die Entnazifizierungskommission scharf gegen einen Spruch derselben aufgetreten zu sein und festgestellt zu haben, dass dieser Spruch das Ergebnis einer Pflichtverletzung und eines bösen Willens sei. Erschwerend kam eine »ironische Tendenz« im Brief hinzu. Rechtswidrig und vorsätzlich soll Annalise Wagner die Ehre der Kommissionsmitglieder verletzt und sie in der öffentlichen Meinung herabgesetzt haben. Tatsache ist, dass Annalise Wagner sich für den Neustrelitzer Arzt Dr. Reichel eingesetzt hat. Reichel, Leiter des Neustrelitzer Hygiene-Instituts, war von der Kommission als SA-Sturmbannführer bezeichnet worden, obwohl er nach Annalise Wagners Meinung als Arzt des Beurlaubtenstandes, also als nicht im aktiven Dienst stehender Wehrpflichtiger, lediglich ins NS-Fliegerkorps übernommen wurde und den Rang eines Sanitätssturmbannführers führte, ohne aktiv tätig oder Uniformträger gewesen zu sein. In dieser Funktion oblagen ihm die Fliegertauglichkeitsuntersuchungen. Über seine Tätigkeit im Generalgouvernement³² war ihm am 4. Dezember 1946 eine Beibringungsfrist von Zeugnissen bis zum 28. Februar 1947 gestellt worden. Von seinem Amt als Leiter des Instituts wurde er jedoch vorher – am 31. Dezember 1946 – durch Telegramm aus Schwerin fristlos abberufen. Der Akte hatte Annalise Wagner weiterhin entnommen, dass aufgrund

³² Von den Nationalsozialisten als »deutsches Interessengebiet« in Polen okkupiertes Gebiet, bestehend aus den Distrikten Krakau, Warschau, Radom, Lublin, Galizien. Hauptstadt: Krakau. An den fast 18 Millionen Einwohnern, hauptsächlich Polen und Ukrainern, darunter Juden, wurden besonders viele Gräueltaten verübt.

des Beschlusses der Kreisentnazifizierungskommission vom 30. Januar 1947 mit Schreiben aus Schwerin vom 20. Februar Dr. Reichel mit sofortiger Wirkung die Niederlassungsgenehmigung für Mecklenburg-Vorpommern entzogen wurde. Auf das nicht erfolgte Abwarten der Beibringungsfrist, innerhalb deren drei eidesstattliche Erklärungen eingingen, hatte sie daraufhin in einem Brief vom 10. März 1947 an die Kommission hingewiesen. Zugleich versuchte sie an Beispielen die Redlichkeit und Unabdingbarkeit Reichels als Arzt vor Ort zu belegen. Der höflich und sachlich formulierte Brief verweist als Mahnung auf »einen ähnlichen Fall Dr. Thom, Carolinenstift, [...]«. Dieser Mann war untadelig als Arzt und Mensch – und doch haben gewisse Personen ein so nervenzermürendes Kessel-treiben um diesen Menschen gemacht, dass er mit seiner gesamten Familie in den Freitod ging.« Annalise Wagner endet mit dem Satz: »Ich bitte mein Schreiben nicht als Begünstigung eines Faschisten aufzufassen, sondern als Beitrag zur Befriedung zwischen deutschen Menschen und als warnende Stimme: denkt an Dr. Thom, ehe es zu spät ist!«

Nur zwölf Tage später sieht sie sich gezwungen, »mein Amt als Vorsitzende des Vorb.Komitees nieder[zulegen] und bitte[t], in meiner Abwesenheit darüber zu beraten, ob ich in Anbetracht der bevorstehenden Gründungsversammlung dieses Amt weiter behalten soll oder nicht«. Zuvor war sie von ihrer Partei, der LDP, auf ungewisse Zeit beurlaubt worden, nachdem die SED der LDP die weitere Zusammenarbeit im Block versagte, wenn gegen sie nicht von Seiten der Liberaldemokraten disziplinierende Maßnahmen angestrengt würden. Das gerichtliche Verfahren, das vom Antifa-Block und eines vom Parteigericht der LDP, war schon angekündigt. Annalise Wagner war sich keiner Schuld bewusst und weigerte sich deshalb, der Aufforderung nachzukommen, für ein halbes Jahr um ihre Beurlaubung zu bitten und von sämtlichen Ehrenämtern zurückzutreten.

Annalise Wagners Rechtsanwalt in Berlin-Charlottenburg sah sich wegen der »wirklich kaum überwindlichen Reiseschwierigkeiten« außerstande, ihr in dieser Sache zur Seite zu stehen. Die Brisanz des Prozesses erkennend, bittet er um Verständnis: »Ich würde Sie gern in dieser Angelegenheit vertreten, auch zumal ich mir denken kann, daß Sie dort kaum einen Verteidiger finden werden [...]. Glauben Sie bitte nicht, daß ich politische Schwierigkeiten scheue! Gerade die würden mich im Gegenteil besonders reizen [...].«³³ Ohne eigenen Verteidiger wurde sie wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe von 100 RM und zur Übernahme der Verfahrenskosten verurteilt.

Mit dem »allgemeine[n] politische[n] Interesse«, das zu Lebzeiten Annalise Wagners nie auf ihrer Seite stand, wurde die Verurteilung begründet. Dieses Interesse, so heißt es in der Urteilsbegründung, verlangte, »daß Leute, die im

³³ Schreiben des Anwalts Wilhelm Stech vom 14. Juli 1947 an Annalise Wagner.

öffentlichen Leben tätig sind, geschützt werden, daß ihnen durch unberechtigte Anwürfe nicht die Lust zu weiterer Arbeit genommen wird«. Die Hingabe Annalise Wagners für ihre Tätigkeit war nicht Teil des Prozesses. In der Urteilsbegründung steht weiter zu lesen: »Die Geldstrafe konnte aber auch verhältnismäßig gering sein, da für die Angeklagte allein schon das Odium des Bestraftseins für den Strafzweck genügen dürfte.« Anders ausgedrückt: Die öffentliche Abstrafung allein genügte dem Gericht.

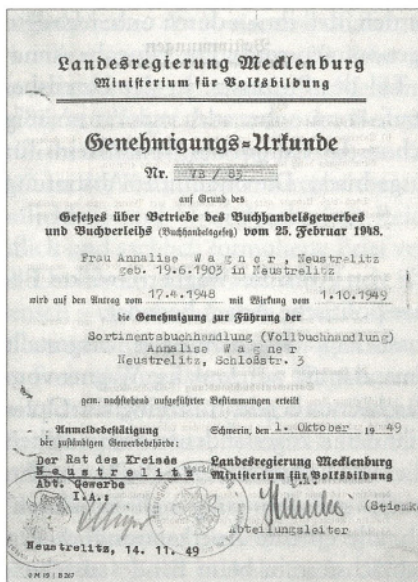
Noch vor der Urteilsbestätigung durch die von Annalise Wagner erwirkte Berufungsverhandlung am 2. Oktober war ihre politische Arbeit beendet.

Beglaubigt durch einen deutsch- und russischsprachigen Ausweis, ausgestellt am 17. Oktober 1945 durch die Polizeikommandantur, war Annalise Wagner vom Ausschuss der vier Parteien für Opfer des Faschismus bereits frühzeitig als »Opfer des Faschismus« bestätigt worden. Um den ihr damit zugestandenen Status sollten sich jedoch bald Querelen entwickeln; schließlich bekam sie 1946 die Nachricht, dass sie keineswegs als »OdF« anerkannt sei. Trotz Beibringung mehrerer Ehrenerklärungen verschiedener Bürgen blieb ihr die erneute Anerkennung »wegen Geringfügigkeit« versagt. Nach einem Gesprächstermin beim Landesausschuss »Opfer des Faschismus« am 15. Juni brachte A. Wagner Zeugnisse der Neustrelitzer Hans Fröhmcke, des 1. Vorsitzenden der örtlichen LDP, Hildegard Holst, geb. Nahmmacher, Witwe des Rechtsanwalts Ewald Holst, und eines von Gertrud Schwarz, Rezitatorin, und Maria v. Trentovius, Pianistin, bei. Ihr Brief an den Ausschuss benennt weiterhin Gräfin Blumenthal, die Mutter des hingerichteten Hans-Jürgen Graf Blumenthal³⁴, und Graf Alexander Stenbock-Fermor³⁵, Kommunist, Schriftsteller und 1945 von den Sowjets eingesetzter Neustrelitzer Oberbürgermeister, dessen Schreiben als Abschrift Wagners vorliegt.

Die in kürzester Zeit erlangten Zeugnisse bescheinigen ihr »in der Nazizeit einen sehr schweren Stand als Mensch und Buchhändlerin gehabt« zu haben, »da sie aus ihrer antifaschistischen Einstellung sowohl im Geschäft wie auch im

³⁴ Hans-Jürgen Graf Blumenthal (1907–1944), Jurist, Oberleutnant. In Potsdam geboren und aufgewachsen, verbringt er als Kind viel Zeit mit den beiden Kronprinzen. 1926 Umzug der Familie nach Neustrelitz. Nach anfänglicher Begeisterung für den Nationalsozialismus wird er zum entschiedenen Gegner. Als Vertrauter Graf Stauffenbergs in das Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 einbezogen, wird er nach dessen Scheitern verhaftet und nach Urteil des Volksgerichtshofs am 13. Oktober 1944 erhängt.

³⁵ Alexander Graf Stenbock-Fermor (1902–1972), Schriftsteller und Drehbuchautor. St. stammte aus altem baltischem Adel. Die Familie war nach der Revolution nach Deutschland geflohen und in Neustrelitz ansässig geworden. St. arbeitete als Journalist und sozial-kritischer (Buch-)Autor (bspw. 1931: »Deutschland von unten. Reise durch die proletarische Provinz«) aktiv im Widerstand. 1933 Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft durch das Mecklenburg-Strelitzsche Ministerium des Innern, Verhaftung. 1945 Mitbegründer des Kulturbundes für Mecklenburg-Vorpommern und der Ortsgruppe Neustrelitz, Oberbürgermeister von Neustrelitz und Strelitz-Alt. 1946 Übersiedlung nach Berlin und Engagement bei der DEFA. Autobiographie »Der rote Graf« (1973).



Genehmigungs-Urkunde zum Führen einer Sortimentsbuchhandlung, 1949

privaten Leben nie ein Hehl gemacht hat. Sie verlor während ihres kämpferischen Einsatzes [...] ihr erworbenes Vermögen. Und außerdem wurde ihre Gesundheit durch die dauernden Bedrohungen von Seiten der Gestapo auf das Heftigste erschüttert.«³⁶

Annalise Wagner wies immer wieder darauf hin, dass sie keine NS-Zeitungen bzw. überhaupt kein NS-Schrifttum verkauft hätte. Bei »Buchwochen« fand sich bei ihr als meistgelesenes Buch nicht Hitlers »Mein Kampf«, sondern die Bibel in der Auslage. In dieser Form des Widerstands sei auch der Grund für die Liquidierung ihres Geschäfts zu suchen. »Gleichzeitig mit der Schließung war auch mein Warenlager liquidiert worden u. eine Betriebsgemeinschaft mit andern Kollegen wurde abgelehnt.«

Da Annalise Wagner die Möglichkeit, ihre soziale und politische Arbeit weiterzuführen, genommen war, entschied sie sich folgerichtig, wieder als Buchhändlerin zu arbeiten. Auf ihren Antrag vom April 1948 hin erhielt Annalise Wagner mit Wirkung zum 1. Oktober 1949 die Genehmigung zur Führung einer Sortimentsbuchhandlung (Vollbuchhandlung) in ihrem Hause in der Schloßstraße 3. Die Genehmigungs-Urkunde berechtigte sie zum »Bezug und Vertrieb sämtlicher buchhändlerischer Erzeugnisse, eingeschlossen ist An- und Verkauf von gebrauchten Büchern (Antiquariat), das Betreiben von Buchtausch und die Ausbildung von buchhändlerischen Lehrlingen.«

³⁶ Zitat aus der »Bescheinigung« durch Gertrud Schwarz und Maria v. Trentovius vom 21. Juni 1946.

Während der Ausflug in die Politik und in damit verbundene Mitgliedschaften direkt nach Kriegsende eine Episode blieb, hatte sich im Kulturbund³⁷ (und hier vor allem in der Gruppe der Natur- und Heimatfreunde) eine als Heimat empfundene Wirkungsstätte erhalten. Über ihr Wirken dort und über ihre Buchhandlung blieb sie eine stadtbekannte Person.

»Drei Institute«

Landesmuseum, Landesarchiv und Landesbibliothek – neben dem Landestheater stand diese »Dreieinigkeit« auch nach 1918/19 für die Kulturhoheit des Freistaates. Mit seinem Ende 1934 wurde der erste Zacken dieser Krone ausgebrochen, indem das Archiv nach Schwerin verbracht wurde. Nach dem Brand des Schlosses bei Kriegsende, Plünderungen, Verkäufen und Auslagerungen war auch das Landesmuseum nicht mehr existent. Allein die Landesbibliothek hatte im Parkhaus am Rande des Schlossbezirks überlebt. Mit ihrer Auflösung 1950 durch die Landesregierung (unter aktiver Mithilfe des Bürgermeisters von Neustrelitz) war der Stadt und dem ehemaligen Land auch die letzte institutionelle Grundlage zur Bewahrung kulturellen und historischen Wissens entrissen.

Am stärksten betroffen von der Auflösung der Bibliothek war gewiss Walter Karbe (1877–1956). Dem langjährigen Mitarbeiter der Verwaltung der Strelitzer Schlösser, speziell der Landesbibliothek, ist es zu danken, dass diese den Zweiten Weltkrieg überlebte. Nun musste er mit ansehen, wie auch sein Lebenswerk auseinandergerissen wurde. Als er das Parkhaus, in dem auch seine Privatbibliothek untergebracht war, verlassen musste und er von der Stadt keine passende Wohnung bekam, nahm Annalise Wagner seine Bibliothek, die Münzsammlung, Archivalien und naturkundliche Sammlungen in ihrem Haus auf. Auf diese Weise entstand Karbes »Studio«.

Als Walter Karbe am 26. Oktober 1956 starb, erbte Annalise Wagner dessen Nachlass. Große Teile seiner umfangreichen Privatsammlung hatte er ihr schon im Jahr 1952 überschrieben. Daraus gründete sie nur wenige Wochen nach seinem Tod, am 6. Dezember 1956, das »Walter-Karbe-Archiv, Verwaltung Annalise Wagner« bzw. die »Walter-Karbe-Bibliothek« als öffentlich nutzbares Privatarchiv. Ein zweites Denkmal wollte sie dem ehemaligen Konservator 1957 mit der Herausgabe seiner Biografie setzen.³⁸ Ein Erinnerungsartikel zum 80. Geburtstag Karbes im »Demokrat«³⁹ bildet den Beginn einer Vielzahl von Zeitungsartikeln aus ihrer Feder.

³⁷ Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, als überparteilicher Zusammenschluss von Intellektuellen, Schriftstellern, Künstlern, Wissenschaftlern am 4. Juli 1945 in Berlin gegründet. Die Gründung der Ortsgruppe Neustrelitz des KB erfolgte am 9. September 1945.

³⁸ Walter Karbe ... der sich die Heimat erwanderte, hrsg. u. biographisch erläutert v. Annalise Wagner, Rostock 1957.

³⁹ Annalise Wagner, Zum 80. Geburtstag des Heimatforschers Walter Karbe. Im Land Stargard war er unermüdlich tätig, in: Der Demokrat, Nr. 84 v. 9.4.1957, S. 6.

Die Gründung des Archivs weist jedoch über die Memorialfunktion für Karbe weit hinaus. Sieben Jahre nach Gründung der DDR errichtet eine Buchhändlerin in Mecklenburg ein privates Institut, das der Bewahrung und Vermittlung kultureller Identität und Landesgeschichte von Mecklenburg-Strelitz gewidmet ist. Zwar bewegt sich Annalise Wagner mit diesem Vorstoß im Einklang mit offiziellen Verlautbarungen und Zielsetzungen, die sie im übrigen geschickt aufgreift, dennoch steht die Gründung des Archivs und der damit verbundene Anspruch neben wenigen anderen Beispielen außerhalb der allgemeinen gesellschaftlichen Realität und der herrschenden Ideologie.

Auskunft zu konzeptionellen Überlegungen oder überhaupt auf die Belange des KWA Bezogenes erfährt man u. a. in den vorliegenden Testamenten Annalise Wagners. Sieben verschiedene Fassungen besitzt das KWA.⁴⁰

Die älteste erhaltene Fassung ist datiert auf den 2. Mai 1958. Dreh- und Angelpunkt dieses »letzten Willens« ist die Einrichtung einer Stiftung gewesen. »Das Haus soll als ›Karbe-Wagner Haus‹ museal u. archival hergerichtet werden u. ein Heimathaus, eine Art Heimatmuseum u. Archiv bilden u. als Forschungsstätte u. Grundstock für ein Neustrelitzer Archiv u. Museum dienen.« Für die Nutzung und Ausgestaltung der Räume machte sie konkrete Vorgaben: »Das von mir schon teilweise erschlossene Walter Karbe-Archiv ist weiter aufzubauen u. die Mecklenburgica-Bibliothek ist weiter fortzuführen. [...] Unten im Laden ist die Bibliothek aufzustellen. In den anliegenden zwei Räumen das Archiv. Die Bodenräume sind als Magazin zu benutzen. Mein Wohnzimmer ist so als mein Gedächtnisraum zu belassen. Alle anderen Etagenräume sind [...] mit antiken Möbeln teilweise oder mit Schauvitriolen, Karbes Stein-, Schnecken- und Münzensammlung zu füllen. Eventuell auch mit Bildern, alten Stichen, Fotos, Dokumenten der Geschichte des Strelitzer Landes u.s.w. Man könnte auch ein Riefstahlzimmer herrichten. Bilder, Briefe, Riefstahlisch, Pult u.v. ist noch vorhanden. [...] Auch eine Johanna-Beckmann-Ecke u. eine Marie-Hager-Ecke sowie Johanna-Reincke-Ecke wären mir sehr erwünscht. Ich erwarte und bestimme ferner einen Raum, der ganz meinem hochverehrten Ernst Barlach gewidmet ist. [...] Ferner ist ein treuer, mit großem Heimatinteresse u. musischen Veranlagungen begabter Mensch als Leiter u. Archivar für das Karbe-Wagner-Haus zu engagieren. Ich wünschte mir aus Herzensgrund eine Frau dazu. [...] Die Stadt hat die Pflicht als Treuhänderin des Karbe-Wagner-Hauses das Gebäude zu erhalten u. auszubauen in späteren Jahrzehnten als größeres Heimatmuseum. Die Stadt darf nicht als Besitzerin auftreten, da das Karbe-Wagner-Haus eine Stiftung von mir ist, die aus sich selbst sich erhalten soll. Kann sie es nicht, sollen Spenden erbeten werden oder aber die Stadt soll sich verpflichtet fühlen, jährl.

⁴⁰ Von 1958, 1967, 1974, 1975, 1979, 1982, 1983. Die Fassung vom 23. August 1967 sah einen bereits in der Bundesrepublik lebenden Strelitzer Heimatforscher als Erben des KWA vor.



Schaufenster in Annalise Wagners Buchhandlung, gestaltet mit »Walter Karbe ... der sich die Heimat erwanderte«, 1957

Zuschuß einzuplanen. Sie darf nichts von den Sammlungen u.s.w. entfernen. Mein sämtliches Geldvermögen fließt mit in die Stiftung, die Karbe-Wagner-Stiftung zu benennen ist.«

Nach fortgesetztem Wirken und Anwachsen der Sammlung durch die Ergänzung um eigene Bestände wählt A. Wagner schließlich – durchaus im Einklang mit ihrem Selbstbewusstsein – fortan den Namen »Karbe-Wagner-Archiv«, kurz KWA.

Das selbstgesteckte Ziel und das zu seiner Verwirklichung notwendige Arbeitspensum – soviel muss Annalise Wagner bald klar geworden sein – beides wird sich mit dem Betrieb von Buchhandlung und Antiquariat als Ladengeschäft auf Dauer nicht vereinbaren lassen. Auch nicht mit Angestellten im Geschäft und ehrenamtlichen Helfern im Archiv.

Bereits 1953 war »durch Denunziation mein Betrieb abermals 5 Wochen geschlossen und mein ganzes Antiquariat weggenommen [...]«⁴¹ worden. Trotz solcher Rückschläge scheint das Geschäft floriert zu haben. Ab 1958/59 hingegen finden sich in den Notizen Annalise Wagners vermehrt Klagen über Gewinneinbrüche und die hohen Lasten. Umsatzrückgang gibt sie deshalb auch als Grund

⁴¹ Entwurf eines Schreibens Annalise Wagners an den Rat des Kreises Neustrelitz, Abt. Finanzen, vom 6. März 1961 betr. Einkommenssteuer 1960. Vgl. auch: Annalise Wagner, Bilderbuch, a. a. O., S. 111 f. und 161 f.

für die Schließung bzw. Auflösung ihres Betriebes zum 31. März 1960 an. Dass die Gründe für die freiwillige Geschäftsaufgabe nicht allein im Geschäft liegen, kann aber angenommen werden. Immer mehr ist für Annalise Wagner zu diesem Zeitpunkt die Heimatforschung zum eigentlichen Lebensinhalt geworden. Die Einsicht, die Arbeit an den Sammlungen nicht allein bewältigen zu können, und der Wille, Karbes und ihr Erbe auch über den eigenen Tod zu bewahren, veranlassten Annalise Wagner ab 1958 zu mehrmaligen Schenkungs- oder Kaufangeboten, so an die Akademie der Wissenschaften der DDR, an den Kulturbund, an den Rat des Bezirkes, den Rat des Kreises (Abt. Volksbildung) oder an die Wossidlo-Forschungsstelle, natürlich auch an die Stadt Neustrelitz. Diese Bemühungen zogen sich über viele Jahre hin.

Am 20. Januar 1960 reicht Annalise Wagner beim Rat der Stadt Neustrelitz eine dreiseitige »Denkschrift zur wohlwollenden und ernsthaften Prüfung und Rückäußerung« ein, in der sie ihre Überlegungen zur Führung einer Ortschronik der Stadt Neustrelitz mitteilt, die auf den ministeriellen Anordnungen vom 16. März 1955 und vom 26. Februar 1955 über die Führung von Ortschroniken in den Stadt- und Landgemeinden beruhen. Kernaussage ist die Mahnung an die Stadt, endlich mit der chronistischen Arbeit zu beginnen. »Nach meiner Feststellung hat die Stadt Neustrelitz mit dieser Arbeit noch nicht begonnen. Zum mindesten nicht systematisch und nicht ab 1945. Daß dies ein nicht wieder gut zu machender Fehler ist, braucht wohl kaum erläutert zu werden. In den vergangenen 15 Jahren hat auch Neustrelitz mit dem südlichen Stadtteil Strelitz-Alt an der Entwicklung der DDR teilgenommen. Es sind nicht nur Wiederaufbauten vorgenommen, es sind auch wirtschaftliche, kulturelle und politische Veränderungen in unserer Stadt vor sich gegangen, die archivalisch festgehalten und für spätere Forschung gesammelt zu werden verdienen, da sie Marksteine in der Entwicklung und im Aufbau der sozialistischen Gesellschaft nach 1945 darstellen. / Diese Veränderung auf den verschiedenen Gebieten sichtbar und beweiskräftig zu machen, legt der Stadtchronist Archivalien der verschiedensten Art an. Es werden nicht nur systematisch die täglich anfallenden Presserzeugnisse daraufhin ausgewertet und verkartet, es müssen auch handschriftliche Berichte über Beschlüsse, Pläne, Veranstaltungen u.s.w. aufgenommen werden, die die Arbeit am Aufbau des neuen Staates innerhalb der verschiedenen Organisationen aufzeigen.«

Nach dem pflichtschuldigst vorangestellten Verweis auf eventuell auch geeignete andere Kräfte zur Betreuung der beschriebenen Aufgabe bietet Annalise Wagner nicht nur ihre Arbeitskraft, sondern auch ihre »Geschäftsräume vorerst miettfrei« an. Sie würde »dann innerhalb von 4 Wochen ihren buchhändlerischen Betrieb aufgeben.« Konsequenterweise verfolgt sie mit ihrem Vorschlag auch den Ersatz für die verlorene Landesbibliothek: »Die kleinen Restbestände Mecklenburgica der

ehemaligen Landesbibliothek, die 1950 hier aufgelöst wurde und jetzt einen Dornröschenschlaf in der Stadtbücherei führen, müßten m. E. dem Stadtarchiv als Grundstock für einen Handapparat zur Verfügung gestellt werden. Dasselbe bezieht sich auf die kostbaren Zeitungsbestände vieler Jahrgänge früherer Epochen, die ebenfalls mit ins Stadtarchiv gehören. Auch die handschriftlichen Nachlässe Neustrelitzer Heimatforscher müssen später ins Stadtarchiv zurückgeführt werden. Das muß und kann aber erst geschehen, wenn das Stadtarchiv größere Räume bekommt. Ein sehr guter Vorschlag wäre dafür das ehemalige Parkhaus, jetzt Musikgrundschule. In diesem Haus könnten Stadt-, Kreis- und Bezirksarchiv mit Bibliotheken und Sammlungen untergebracht werden. Somit wäre das Haus sozusagen seiner alten Bestimmung nach 1935 wieder zugeführt [...].« Um die nach 1945 bereits eingetretenen chronistischen Lücken zu schließen, würde Annalise Wagner »ihre gesamten Archivalien, die den Stadtkreis Neustrelitz betreffen und die sie in ihrem Walter-Karbe-Archiv nach 1945 gesammelt hat, dem Rat der Stadt gegen eine kleine Entschädigung der Selbstkosten zur Verfügung stellen [...].« Das Ergebnis der Überprüfung des Wagnerschen Vorschlags durch die Abteilung Kultur des Rates des Kreises kann einem Schreiben des kommissarischen Abteilungsleiters an den Rat der Stadt vom 3. März 1960 entnommen werden. Nach der Bestätigung der Angaben Wagners heißt es: »Zu dem Vorschlag der Frau Wagner erklären wir, daß er in den wichtigsten Punkten durchaus akzeptabel ist [...] Die Vorschläge von Frau Wagner, das ehemalige Parkhaus, jetzt Musikgrundschule, für die Einrichtung des Stadt-, Kreis- und Bezirksarchivs mit Bibliothek, Museum u. dgl. zu verbinden, bliebe vom Rat der Stadt ernstlich zu prüfen. Da diese Musikgrundschule ihre Tätigkeit beendet, könnte der Vorschlag in die Tat umgesetzt werden. Wir möchten noch einmal betonen, daß die Vorschläge der Frau Wagner in der Grundkonzeption durchaus unseren Vorschlägen entsprechen, bitten jedoch, diese Angelegenheit vor einer Kommission, die vom Rat der Stadt ausgewählt wird, gründlich zu überprüfen.« Damit stand der Anstellung Annalise Wagners anscheinend nichts mehr im Wege. Am 4. März 1960 bewirbt sie sich formell um die Stelle, kündigt sogar an, ihr Archiv langfristig in das Stadtarchiv einarbeiten zu wollen. Zum 31. März 1960 meldet sie ihr Gewerbe als Buchhändler, Antiquar und Verleger offiziell ab. Nach Abwicklung ihres Geschäfts tritt sie am 15. April 1960 ihre neue Arbeit als »Sachbearbeiterin für die Stadtchronik« an. Eine dem Arbeitsvertrag angefügte Regelung der Arbeitszeit sieht im KWA von 7.30 bis 9.30 Uhr die wissenschaftliche Aufbereitung und Nutzbarmachung des Materials für Besucher vor, der von 9.30 bis 12.30 Uhr Arbeiten an der zeitgeschichtlichen Sammlung folgen sollen. Von 13.30 bis 17.00 Uhr erfolgt die Arbeit im Archiv der Stadt (Parkstraße 3), wo Annalise Wagner an den Sprechtagen Dienstag und Freitag ganztätig tätig sein soll.



Ausstellungs- und Sammlungsraum des KWA in Annalise Wagners Haus, 1960er Jahre

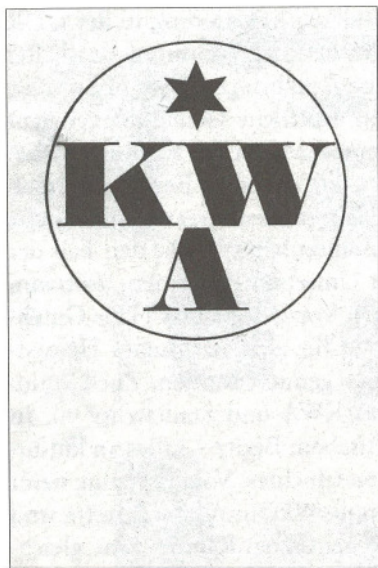
Ihr Vorschlag zur Nutzung des Parkhauses wurde hingegen nicht umgesetzt. Umso mehr ringt sie um die staatliche Anerkennung ihres privat geführten Archivs. Zum Jahresanfang 1965 ist ihr mit der Integration als Außenstelle in das Bezirksmuseum des Bezirkes Neubrandenburg, das Müritz-Museum Waren, dieser Wunsch nach langen Verhandlungen erfüllt. Sie besetzt eine Planstelle beim Bezirksmuseum und erhält bescheidene Haushaltsmittel für das Archiv, das weiterhin ihr privater Besitz bleibt. Die Arbeit im Stadtarchiv gibt Annalise Wagner auf.

Durch die räumliche Trennung zum Warener Museum kann Annalise Wagner sich in ihrer Arbeit relative Freiräume schaffen, ist aber auch in die Planungen und Vorhaben des Museums einbezogen. Nicht selten kommen aus Waren spezielle Anfragen und Angebote zur Übernahme von Honorar-Aufträgen.

Schon zum Jahresende 1969 wird das Arbeitsverhältnis im gegenseitigen Einvernehmen gelöst. Zur Begründung heißt es: »Aufgrund einer betrieblichen Strukturveränderung wird in Absprache mit dem Rat des Bezirkes und dem Rat der Stadt Neustrelitz Frau Wagner ab 1.1.1970 beim Rat der Stadt ein neues Arbeitsverhältnis aufnehmen.«⁴² Durch einen Änderungsvertrag wird Annalise Wagner »Leiterin des Karbe-Wagner-Archivs« im Anstellungsverhältnis der Stadt.⁴³ Auch

⁴² Aufhebungsvertrag vom 6. April 1970.

⁴³ Arbeitsänderungsvertrag vom 17. Juli 1970.



KWA-Logo des Grafikers Werner Schinko, Röbel/Müritz



Im KWA: Mitarbeiterin Friedel Klinkisch (sitzend) und die ehrenamtliche Helferin Käte Rahse, 1970

diese Veränderung bleibt nicht die letzte: »Kollegin Wagner ist ab 1.3.1971 als Leiterin des Heimatmuseums Neustrelitz beschäftigt.«⁴⁴ Wenngleich das nur auf dem Papier existierte.

1969 wurde dem Archiv eine zweite Planstelle zugestanden. Einen ausgebildeten Archivar stellte man Annalise Wagner erst Ende 1971 zur Seite. Darauf hatte sie selbst gedrängt, um ihn vorab gründlich als Nachfolger einzuarbeiten. Der Wechsel in der Leitung des KWA drei Jahre später erfolgte dennoch nicht so, wie Annalise Wagner ihn sich gewünscht hatte.

Vorrangig strebte sie die Sicherung und Weiterentwicklung des KWA an. Schon 1969 hatte sie an die damalige Volksbildungsministerin Margot Honecker geschrieben, »um das Karbe-Wagner-Archiv für die Volksbildung nutzbar zu machen«. Zu mehr als einer Besichtigung der Räume durch eine Delegation unter Leitung des Kreisschulrates kam es jedoch nicht. In ihrer »Denkschrift zur Perspektive des KWA und Grundlage zu vertraglich notariellen Verträgen mit dem KWA und deren Besitzerin« vom Februar 1971 entwickelte Annalise Wagner neue Vorstellungen. Ausgangspunkt war ihre Sorge um die Zukunft der Sammlungen. »Daß das KWA nach 15jährigem Bestehen noch keinerlei Perspektive aufweist, liegt einzig und allein an dem Desinteresse staatlicherseits für dieses heimatkundliche Forschungs-, Sammlungs- und Auskunftsinstitut, das in seiner

⁴⁴ Arbeitsänderungsvertrag vom 1. April 1971.

besonderen Anlage und seiner erfreulichen ständigen Erweiterung in der DDR einmalig ist. [...] Um nun aber den Aufbau im ersten Dezennium staatlicher Anerkennung des KWA zum erfolgreichen Abschluß zu bringen, ist es notwendig, daß sich über die Raum- und Planstellenfragen ernstliche Gedanken gemacht werden. Vielleicht ist es auch nötig, daß der Doppelcharakter des KWA in einigen Abteilungen abgeschlossen wird.« Gelegen kam ihr der vom Bezirksdenkmalpfleger Paul Schumacher angeregte Plan, »die Neubrandenburger Marienkirche zu einem kulturhistorischen Zentrum auf- und auszubauen«. Für den Fall der Annahme des Planes im Bezirkstag und seiner Umsetzung in einem Zeitraum von fünf bis zehn Jahren machte sie ihre eigenen Vorschläge. Das Haus Gutenbergstraße 3 in Neustrelitz sollte schon ab 1972 für ein »städtisches Heimatmuseum mit kleiner regionaler Forschungsstelle« genutzt werden. Zur Grundausstattung böten sich zahlreiche Exponate aus KWA und Stadtarchiv an. In Neustrelitz verbleiben sollte – und zwar in städtischem Besitz – »alles an kulturgeschichtlichen Exponaten und denen zur Stadtgeschichte«. Voraussetzung dafür bildete allerdings die Freimachung der 2½-Zimmer-Wohnung im Parterre und der von der DEWAG⁴⁵ und der »Freien Erde«⁴⁶ genutzten Räume. Eine gleichartige Einrichtung empfahl sie in Neubrandenburg »nach ca. 10 Jahren«. Als Ergänzung dieses Neustrelitzer Museums schwebte ihr der »Bau einer kleinen Ausstellungshalle« vor, um den Aufbau einer »Abt. Schmiedeeiserne Kunst« realisieren zu können.

Zur Verlagerung nach Neubrandenburg sah der Vorschlag die Bibliothek des KWA, die Fotothek, die zeitgeschichtlichen Archivalien, die Handschriftensammlung, die theatergeschichtliche Sammlung, die papier- und glasgeschichtliche Sammlung sowie die naturwissenschaftlichen Exponate vor – alles in allem den größten Teil des KWA. »Der universale Charakter des KWA muß möglichst gewahrt und weiter geführt werden. Die Bestände dürfen auf keinen Fall auseinandergerissen werden noch andern musealen oder archivarischen Instituten übereignet werden.« Allein mit der Ausnahme, dass Fotos und Bilder und Bücherdoubletten zur Stadt Neustrelitz in der Gutenbergstraße verbleiben. Für die in die Bezirksstadt zu gebende theaterwissenschaftliche Sammlung, erweitert um die entsprechenden Bestände des Neustrelitzer Stadtarchivs und des Archivs des Friedrich-Wolf-Theaters, sah Annalise Wagners Idee eine Zukunft in einem aufzubauenden theaterwissenschaftlichen Institut vor, das »auch evtl. in den Räumen

⁴⁵ DEWAG, Abk. für Deutsche Werbe- und Anzeigen-Gesellschaft.

⁴⁶ Freie Erde. Organ der Bezirksleitung Neubrandenburg der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Weitere Untertitel: 18. Dezember 1989 bis 17. Januar 1990: Sozialistische Tageszeitung im Bezirk Neubrandenburg. 18. Januar bis 31. März 1990: Unabhängige Tageszeitung. – Erscheinungsort Neustrelitz, dann Neubrandenburg. 1.1952, 15. August – 39.1990, 31. März, Erscheinen eingestellt, fortgesetzt als: Nordkurier.



1970 im KWA ausstellte Gasperlenarbeiten (1820-1865)

der Marienkirche untergebracht werden und von einem theaterwissenschaftlich gebildeten Archivar betreut und erweitert« werden sollte. Dabei hatte sie auch die Theater in Anklam und Prenzlau im Blick.

In das neue KWA in Neubrandenburg sollte auch die Handschriften-Abteilung des Neustrelitzer Stadtarchivs überführt werden. Sie empfahl schon jetzt die Einstellung eines Historikers oder Germanisten, der das KWA in Neubrandenburg aufbauen und sein zukünftiger Leiter werden sollte.

Wichtiger als die fortgesetzte Sammlungstätigkeit in allen Abteilungen des KWA war ihr jedoch die Weiterführung der Schriftenreihe des KWA. Sie war Bedingung ihres gesamten Vorschlags. Die thematischen Hefte könnten aber auch »von einem Jahreshaft mit ca. 150–200 Seiten abgelöst werden«. Die Dringlichkeit ihres Vorschlags unterstrich Annalise Wagner mit dem Hinweis, dass sie als »jetzige Leiterin des KWA in etwa 2 Jahren mit dem 70. Lebensjahr ausscheiden wird«. Mit dem Verweis auf die vertragliche Absicherung der Übereignung des KWA an Neustrelitz und Neubrandenburg betonte sie die Ernsthaftigkeit ihres Vorschlags. Dass es ihr nicht minder um die kurzfristige Sicherung des KWA in Neustrelitz ging, zeigt die Bitte an den Bezirk – beispielsweise in Sachen Umquartierung der jetzigen Mieter – auf Rat der Stadt und Rat des Kreises Neustrelitz einzuwirken.

Inwieweit ihre Überlegungen spontaner Natur waren oder einer länger gehegten Vision entsprachen, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen. Grundtenor blieb wohl doch die Sicherung des Archivs und ihrer als Lebenswerk verstandenen Arbeit. Deshalb forderte sie ebenso für das bestehende Archiv in Neustrelitz – das KWA – einen »Plan und Vertrag, der den Auf- und Ausbau, die Schwerpunkte in der Arbeit festlegt«. So wie aus dem »kulturhistorischen Zentrum« in der Marienkirche nichts wurde, so wurde auch nichts aus dem Umzug des KWA. Nicht einmal eine Antwort hätte sie erhalten, notiert Annalise Wagner.

Annalise Wagner wäre nicht Annalise Wagner gewesen, hätte sie deshalb aufgesteckt. Da sich auf Bezirksebene nichts tat, was dem Archiv eine Perspektive gegeben hätte, wandte sich Frau Wagner im Mai 1971 mit einer Eingabe an die Abteilung Wissenschaften beim Zentralkomitee der SED. Von dort wurde der Fall an das Ministerium für Kultur, Sektor Museen, weitergereicht, wo man sich bemühen wollte, die Angelegenheit an Ort und Stelle mit Annalise Wagner und dem Rat der Stadt Neustrelitz gemeinsam zu besprechen. In ihrer Eingabe hatte sie u. a. angegeben, dass »bisher alle Bemühungen, das Karbe-Wagner-Archiv in Neustrelitz als museale Stiftung in staatliche Hände zu legen, von den örtlichen und bezirklichen Organen zurückgewiesen« worden seien. Mehrmals hätte man ihr gesagt: »Unser Staat läßt sich nichts schenken.« Als Indiz für das geringe Interesse seitens des Staates wertete sie das Verhalten der Bürgermeisterin, die, obwohl das KWA seit 1970 der Stadt unterstellt war, die Räume bisher nicht betreten hätte.

Zu besagtem Ortstermin konnte es zwar vor Oktober 1971 nicht kommen, doch unter dem Einfluss des Ministeriums entwickelte sich eine Dynamik, die die Perspektive des KWA zu sichern schien und die Einrichtung eines Heimatmuseums endlich greifbar machte. Im Oktober 1972 konnte Annalise Wagner nach Berlin schreiben, die »Übernahme durch den Rat der Stadt ist festgelegt, jedoch noch nicht wie und wann«. Die »museale Abteilung des KWA« bekam 2½ Zimmer zur Einrichtung der Ausstellung, die nach Renovierungsarbeiten 1973 eröffnet werden sollte. Das Haus hatte Annalise Wagner der Stadt zum 1. Juli 1972 kostenlos übereignet. »... nach Freiwerdung der noch gewerblich genutzten Räume« sollten diese dem KWA bzw. dem Museum zugeführt werden. Wunsch und Wille Annalise Wagners war es nun, das KWA mit seinen Beständen der Stadt als Stiftung zu übergeben, was nach Aussagen der Bürgermeisterin Schwierigkeiten mache. Gerade der rechtlichen Form wegen war es für A. Wagner aber unabdingbar, »eine Stiftung aus meiner Lebensarbeit zu machen«, weshalb sie erneut um Hilfe beim Ministerium für Kultur nachsuchte. »Es muß dann m. E. ein Kuratorium die Verantwortlichkeit für die Sicherung, Pflege und den weiteren Auf- u. Ausbau des KWA übernehmen, dadurch hätte der Rat der Stadt nicht das Alleinverfügungsrecht und Mitspracherecht über das KWA.« Den Behörden

und örtlichen Vertretern gegenüber misstrauisch geworden, wollte sie ihr Lebenswerk in ihrem Sinne absichern.

In ihren Augen schien das Konstrukt der Stiftung, eine zutiefst bürgerliche Tradition, mit Abstand am geeignetsten. Nur eine Stiftung versprach die Fortführung der Arbeit nach Annalise Wagners Vorstellungen über ihren eigenen Tod hinaus. War die Gründung des KWA bereits ein überaus erstaunlicher Akt gewesen, so hätte eine Stiftung bürgerlichen Rechts nun doch zu sehr an den Grundfesten des realsozialistischen Rechtsgefüges gerüttelt. Von den Juristen deshalb »alleingelassen«, wie sich Annalise Wagner ausdrückte, fügte sie sich um der Zukunft ihrer Lebensleistung willen in eine andere Form der Schenkung. Ein am 15. Dezember 1972 vor dem staatlichen Notariat abgeschlossener Vertrag mit dem Rat der Stadt Neustrelitz, vertreten durch die Bürgermeisterin, hält die genauen Modalitäten fest. Bis zu seiner endgültigen Ausfertigung hatte Annalise Wagner immer wieder auf die Aufnahme neuer Vertragspunkte bestanden.

Zum 1. Januar 1973 gingen »alle heimatkundlichen Sammlungen und Forschungsergebnisse des Karbe-Wagner-Archivs einschließlich des schriftlichen Nachlasses von Walter Karbe als Eigentum an den Rat der Stadt Neustrelitz«. Ausgenommen davon waren vorerst die Manuskripte mit den Forschungsergebnissen Annalise Wagners, die sich in Hand- und Maschinenschrift im Archiv befinden, und »die Exponate, die sich in der Privatwohnung ... befinden« sowie die Ernst-Barlach-Sammlung. Sie sollten erst nach dem Tod Annalise Wagners in das KWA eingeordnet werden bzw. in den Besitz der Stadt übergehen, standen Benutzern vorher aber »wie bisher« in der Privatwohnung zur Verfügung. Während dem Vertrag als Anlage 1 ein summarisches Verzeichnis der Bestände im KWA hinzugefügt wurde, unterblieb die Inventarisierung der noch ausgenommenen Privat-Sammlungen, was später zu erheblichen Differenzen führte, weil die Vertreter der Stadt bei umfangreichen Verkäufen Annalise Wagners ihre Rechte beschädigt sahen – was sie wiederum als Eingriff in ihre Freiheiten verstand.

Genauer war der Vertrag in anderen Festlegungen. So verpflichtete sich die Stadt zur Nutzung des übergebenen Eigentums für archivalische und museale Zwecke im Haus Gutenbergstraße 3. Ein reines Depot war damit ausgeschlossen. Fest zugesichert wurde der Aufbau eines Heimatmuseums und der Ausbau der »Forschungsstelle des KWA«, beides mit dem »notwendige(n) Fachkader«. »In Würdigung und Anerkennung ihrer jahrzehntelangen heimatkundlichen Forschungsarbeit und gewissenhaften Verwaltung der Forschungsergebnisse vieler Heimatforscher« sicherte der Rat der Stadt Annalise Wagner über die Dauer ihres Arbeitsverhältnisses hinaus auch die »kostenlose Nutzung aller übergebenen Sammlungen und Forschungsergebnisse zu«. Seitens der Stadt bestand man aber auf dem Zusatz: »Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften außerhalb der DDR unterliegen der gesetzlichen Genehmigungspflicht.«

Annalise Wagner sicherte sich und Elisabeth v. Scheve mietfreies Wohnrecht in ihrem Haus für »3 Zimmer, Küche, WC sowie Stall und Garten hinter dem Haus«. Genauso wichtig wie diese materielle Absicherung wird Annalise Wagner folgender Vertragsinhalt gewesen sein: »Eine Namensänderung des KWA kann nur im Einverständnis mit Frau A. Wagner vorgenommen werden.« Außerdem setzte Annalise Wagner durch, im Vertrag als Stifterin bezeichnet zu werden. Festgehalten wurde auch, dass der Rat der Stadt ihre Verdienste »zu würdigen wissen« wird.

Und tatsächlich schien sich das Jahr 1973 nach Vertragsabschluss gut anzulassen. Versprochene Bauarbeiten wurden vorgenommen, und unter der Überschrift »Neues Heimatmuseum in Neustrelitz eröffnet« kann der »Demokrat« am 30. April 1973 berichten:

»Am Vortag des 1. Mai eröffnete die Bürgermeisterin Frau Edith Böttcher in Anwesenheit zahlreicher Gäste ein Heimatmuseum in Neustrelitz. [...] Jetzt ging ein lang ersehnter Wunsch in Erfüllung. Dank der Unterstützung der Heimatforscherin Frau Annalise Wagner, die zahlreiche Exponate dem neuerrichteten Heimatmuseum zur Verfügung stellte, konnte die Einrichtung seiner Bestimmung übergeben werden. Zunächst sind drei Räume eingerichtet worden. Im ersten Raum wird neben wertvollen Porzellanen ein kleiner geschichtlicher Überblick der Stadt Neustrelitz als Barockgründung gegeben. Im letzten Raum erhalten die Besucher einen Einblick in die Glasbläserarbeit in Mecklenburg. Kostbare Pokale reihen sich neben historische Flaschen und wertvolle Perlenstickarbeiten. [...] Noch zeigt sich die neue museale Einrichtung bescheiden, aber schon im kommenden Jahr ist eine Erweiterung geplant. Exponate warten bereits darauf, einem größeren Besucherkreis zugänglich gemacht zu werden.«

Die »Freie Erde« berichtete schon vorher über ein »Heimatmuseum in Sicht«:

»Das »Karbe-Wagner-Archiv in Neustrelitz soll schrittweise zu einem Heimatmuseum entwickelt werden. Als museale Einrichtung wird das Archiv, eine bekannte Forschungsstätte, am 1. Mai 1973 eröffnet. In diesem Jahr werden eine Dauerausstellung und zwei Wechselausstellungen aufgebaut. Für 1974 ist die Herausgabe eines neuen Stadtführers vorgesehen. Noch im ersten Quartal dieses Jahres soll im Zusammenwirken mit der Erweiterten Oberschule »Clara Zetkin« Neustrelitz ein Jugendklub »Junger Historiker« gebildet werden. Für das »Karbe-Wagner-Archiv wurde ein wissenschaftlicher Beirat, unter Leitung von Dr. Strasen, gebildet.«

Der Einsatz Annalise Wagners für den Erhalt der kulturellen Werte ihrer Heimatstadt lässt sich neben ihrer Beteiligung an der Rettung des Standbilds Großherzog Georgs,⁴⁷ ihrem Einsatz für Heimmattiergarten, Schlossgarten und Schlosskirche (beispielsweise als Mitglied im Bezirksaktiv Museen und Denkmal-

⁴⁷ Vgl. den Beitrag von Peter Wellbrock in diesem Heft.



Nach der Gartenarbeit

pflge bei der ständigen Kommission kulturelle Massenarbeit des Bezirkstags Neubrandenburg) ebenso gut am Beispiel der Orangerie und des 1973 endlich eröffneten Museums illustrieren. Ihr Wunsch nach Sicherung des Gebäudes und der nach Einrichtung eines Heimatmuseums verbinden sich in diesem Kampf. Die Forderung nach einem Museum, mit dem an die museale Tradition im größten Kreis des Bezirks Neubrandenburg angeknüpft werden sollte, stellten bereits zu Beginn der 50er Jahre die »Natur- und Heimatfreunde« (gegr. 1954) unter dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft, dem zu früh verstorbenen Walter Gotsmann, auf, dessen Nachfolgerin Annalise Wagner 1961 geworden war.

Eine Mappe im KWA trägt den Titel »Kampf um die Orangerie 1960–1965«. Sie enthält u. a. eine der von Annalise Wagner immer wieder zu unterschiedlichen Themen formulierten »Denkschriften«, nämlich jene vom September 1968 »zur Einrichtung eines Museums« bzw. eines »Kreisheimatmuseums«. In einem für ihre »Aktenführung« so typischen handschriftlichen Zusatz auf dem Deckblatt macht sie auf ihre Verteilung an die Räte von Stadt und Kreis und an den Kulturbund sowie auf das Ausbleiben von Antworten aufmerksam. »Seit über 10 Jahren [...]«, mit diesen Worten beginnen Annalise Wagners Ausführungen.

In ihrer Ausgabe vom 24. Februar 1961 vermeldete die Norddeutsche Zeitung, dass »mit dem Tauziehen um die »Ora« endlich Schluß« sei, da sie wieder als

Werkküche eingerichtet wird. Abschließend heißt es lakonisch: »Allerdings dürften über diese Lösung einige Denkmalsfreunde nicht sonderlich begeistert sein.« Noch im Januar hatte Annalise Wagner – eine der »Denkmalsfreunde« – vom Stellvertreter des Vorsitzenden des Rates des Bezirkes, Ott, eine bei oberflächlicher Betrachtung gänzlich andere Antwort erhalten. »Für die nächste Zukunft« sollte »folgendes gelten«: »Die Orangerie hat nicht die anfangs angenommene Eignung, als Werkrestaurant ausgebaut zu werden. [...] Im gleichen Zusammenhang kann die Orangerie zu einem noch festzulegenden Zeitpunkt Verwendungszwecken im Bereich der Kultur zugeführt werden.« Weiter steht dann zu lesen, dass es »aber notwendig sein wird, vorübergehend für eine begrenzte Personenzahl den Werkküchenbetrieb wieder aufzunehmen.« Er konzediert »Nach diesem Stand der Dinge stimmen unsere Ansichten zwar noch nicht ganz überein«, verweist im übrigen aber tröstend auf den anstehenden Rechtsträgerwechsel zum Rat der Stadt. Dieser würde sicher »zum gegebenen Zeitpunkt mit den interessierten Kreisen der Neustrelitzer Bevölkerung über die Verwendung der Orangerie« beraten! Die Situation um die Orangerie beschreibt Annalise Wagner dem Ratsmitglied Ott »im Namen vieler Neustrelitzer« zuvor so: »Völlig verwahrlost und ungepflegt sind alle Räume. Kaputte Möbel lagen noch vor kurzem in den Sälen, der Fussboden hat seit vielen Jahren keinerlei Fett gesehen, Staub und Dreck liegt auf den Plastiken, deren Podeste als Aschenbecher benutzt werden, ein verkommener Anblick in und um das Haus herum, dass sich jeder Neustrelitzer schämen muß [...].«

»Geben Sie uns endlich diese musealen Räume für kulturelle Zwecke frei, so sind sie eine Kulturschande und der Beweis, dass sie aus diesem Zustand nicht herauskommen, ist uns ja in den letzten Jahren gebracht. Jetzt stellen Großhandelskontore in unverantwortlicher Weise ihre Kisten und Geräte dort ab. Das Haus ist als Lagerschuppen und Ausweichstelle für HO⁴⁸ und andre gerade gut genug. Das ist Kulturbarbarei.« »Hochachtungsvoll« schließt sie ihre berechtigten Einwände mit der Bitte um Verzeihung für ihren »scharfen Ton«, sie fühle sich »als alte Neustrelitzerin verantwortlich, für spätere Generationen diesen Kampf um das Haus zu führen«. Der »scharfe Ton« erklärt sich leicht. Ihrem ersten Brief vom August 1960 war erst im November geantwortet worden. Ott hatte darin deutlich erklärt, »daß die Orangerie als Werkrestaurant eingerichtet werden sollte«. »So sehr ich die Arbeit der Stadtchronik und des Heimatmuseums schätze, muß ich in diesem Falle doch den ökonomischen Erwägungen den Vorrang geben, um damit ein unmittelbares Bedürfnis einer beträchtlichen Zahl von Neustrelitzer Einwohnern zu befriedigen.« Im Klartext sollten, wie schon vor der Schließung durch die Kreishygieneinspektion, täglich 1.200 Essen ausgegeben werden. Auch

⁴⁸ Abk. für die Staatliche Handelsorganisation der DDR, die Gesamtheit aller wirtschaftlichen Organe, Betriebe und Verkaufseinrichtungen des volkseigenen Einzelhandels, gegründet 1948.

an »Tanzvergnügen« im »Objekt« Orangerie war dem Stellvertreter des Vorsitzenden sehr gelegen. Auf einer nicht ökonomischen Ebene argumentierend, hatte Wagner mitgeteilt, dass es »jetzt endlich an der Zeit [wäre], dass Neustrelitz die wenigen Besonderheiten, die uns nach 1945 noch verblieben, dieses Haus auch wieder in Pflege zu nehmen und es würdigen Zwecken zuzuführen.« Als nunmehrige Mitarbeiterin des Stadtarchivs, das nur zwei Räume zur Verfügung hatte, wollte sie für Stadt- und Kreisarchiv eine Übersiedlung erreichen. Wie in anderen Schreiben aus dieser Zeit begründete sie den erhöhten Platzbedarf auch mit dem Zuwachs, den das Stadtarchiv in Kürze durch das Karbe-Wagner-Archiv erfahren würde. Weiter führt sie einen bisher fehlenden Benutzerraum und zukünftig aufzunehmende Nachlässe an, verweist schliesslich auch auf »die vorgeschichtlichen Restbestände unseres früheren Landesmuseums, die sich jetzt im Haus der Pioniere⁴⁹ auf dem Dachboden gestapelt befinden. Damit wäre der Anfang eines Heimatmuseums o d e r einer prähistorischen Schau unseres Kreises gemacht [...]«. Sie weiß Heimatfreunde, Lehrer, ebenso Dr. Adolf Hollnagel in Schwerin hinter sich. »Machen wir doch endlich den Anfang, die kulturellen Forderungen des Siebenjahrplanes auch zu berücksichtigen.« Ob es beim Rat des Bezirkes wirklich Eindruck hinterließ, wenn sie auf das verlorene Archiv, das Landesmuseum und die Landesbibliothek verwies, sei dahingestellt. Wenn sie 15 Jahre nach Kriegsende forderte, »daß wir uns auf unsere eigentliche Domäne (Kultur) wieder besinnen«, dann erkennt man Annalise Wagner in diesen Zeilen, allein die »ökonomische« Ebene verfehlte sie dabei.

Einen Verbündeten fand Annalise Wagner in Prof. Dr. Kerl, dem zuständigen Denkmalpfleger. Er teilte dem Rat der Stadt im Juni 1961 unmissverständlich mit: »Das Gebäude der Orangerie mit seinem Garten ist wohl das wertvollste Baudenkmal, das die Stadt Neustrelitz besitzt.« Wie Wagner plädierte er deshalb für eine adäquate Nutzung als »Repräsentationsbau«. Statt »Kantine« und »Tanzboden« schlug er kulturelle Veranstaltungen, etwa Vorträge, Ausstellungen und die Unterbringung des Stadtarchivs und des Büros des Kulturbundes vor.

Zwei Jahre später war das Haus nach kurzzeitiger Schließung immer noch Großhandelslager, Kindergarten, Handelsschule, Werkküche, Musikunterrichtsraum und Privatwohnung ...

In ihrer Verzweiflung wendete sich Annalise Wagner nach Berlin an das Bundessekretariat des Kulturbundes. »Da ich mich seit Jahren [...] redlich herumschlage, leider ohne Erfolg, bin ich inzwischen müde geworden [...] Wenn keine museale Einrichtung für den Kreis Neustrelitz erlaubt wird, dann müssen die Exponate endlich dahin gegeben werden, wo sie l e b e n können, sie dürfen der Bevölkerung nicht länger vorenthalten werden. Die vielen Sitzungen und Beschlüsse

⁴⁹ Das Haus der Pioniere oder Pionierhaus befand sich in der Useriner Strasse 3. Die Kinder- und Jugendorganisation der Jungen Pioniere war der Freien Deutschen Jugend und der SED vorgelagert.

sind bis heute nicht realisiert worden, es fühlt sich keiner verantwortlich«,⁵⁰ heißt es resignierend.

Mit dem Wechsel des KWA zum Warener Bezirksmuseum gewann sie neue Verbündete. Der Direktor des Bezirksmuseums, Dr. Klaus Schreiner, saß dem Aktiv für Museen und Denkmalpflege beim Rat des Bezirkes vor, dem ja auch Annalise Wagner angehörte. Unter seiner Leitung empfahl das Aktiv am 24. August 1964 eindeutig, »dass sämtliche Räume als Führungsobjekt verwendet werden« sollen. Dem war im Januar ein Ratsbeschluss zum Museumswesen und ein Beschluss der Neustrelitzer Stadtverordneten vorausgegangen, die Orangerie in den nächsten Jahren zu einem kulturellen Zentrum in Neustrelitz zu machen. Der Gelbe Saal sollte, so das Aktiv, musealen Ausstellungen dienen, der Blaue Saal dem Kulturbund und dem Klub der Intelligenz als Vortrags- und Musikraum übergeben werden. Für den Roten Saal war immer noch die Werkküche im Gespräch, was das Aktiv ablehnte. Eine gastronomische Nutzung konnte sich aber eine Mehrheit vorstellen. Dringend wurde geraten, die »Ora mit Park«, eines »der kulturhistorisch wertvollen Objekte des Bezirkes Neubrandenburg«, als Schutzobjekt in die Bezirksliste der Baudenkmalpflege aufzunehmen. Ein längst fälliger Schritt! In der o. g. Mappe bewahrte Annalise Wagner auch Schriftstücke von 1935 aus dem Mecklenburgischen Staatsministerium, Abteilung Kunst, bzw. der Verwaltung der Strelitzer Schlösser auf, die die Unterschutzstellung des gesamten Schlossgartenareals mit Umgebung als Naturdenkmal belegen.

Als »ehrenamtliche Mitarbeiterin bei musealen Ausstellungen in Neustrelitz« schrieb Annalise Wagner am 13. November 1964 »betr. Einplanung von musealen und populärwissenschaftlichen Ausstellungen in der Orangerie im Gelben Saal« erneut. In der vorangegangenen Saison hatte sie als ehrenamtliche Beauftragte des Bezirksmuseums Waren und in ihrer Eigenschaft als Aktivmitglied für Museen und Denkmalpflege beim Bezirkstag Neubrandenburg im Gelben Saal der Orangerie wechselnde Sonderausstellungen durchgeführt: zwei Ausstellungen von Schülerzeichnungen (»Wir lieben unsere sozialistische Heimat«), eine Ausstellung »Natur und Heimat« und »Neustrelitz einst und jetzt«. Für 1965 plante sie eine Gedächtnisausstellung für den Neustrelitzer Maler Peter Krentler, der im Zweiten Weltkrieg nur 20-jährig gefallen war, eine zum Zwanzigsten Jahrestag der Befreiung vom Faschismus, eine naturwissenschaftliche Schausammlung und eine Ernst-Barlach-Ausstellung, das alles bestritten aus der Sammlung des KWA.

Dass der HO-Kindergarten immer noch nicht umquartiert war, zeigt die Vorläufigkeit der ersten Erfolge. Neue Hoffnungen setzte Annalise Wagner auf Dr. phil. Hugo Preller, emeritierter Professor an der Universität Jena, mit Wohnsitz in Dorndorf. Der Plan bestand darin, in Sachen Orangerie den Rektor der Universität Greifswald einzuschalten. Auf seinen Einsatz hin erhielt Preller die

⁵⁰ Schreiben Annalise Wagners vom August 1963.

Annalise Wagner führt
durch die Ausstellung
»Natur und Heimat«
in der Orangerie, 1964



Mitteilung seiner Magnifizienz, »daß die Universität Greifswald sich dafür einsetzen wird, diese beiden wertvollen Objekte [die Orangerie und einen Taufstein, M.Z.] vor der allmählichen Zerstörung zu retten. Die zuständigen Stellen des Rates des Bezirkes Neubrandenburg wurden vom Rektor der Universität gebeten, die erforderlichen Schritte einzuleiten«. Preller und Wagner setzten auf die Universität als »Größe, die man nicht so leicht beiseite schieben kann«. Verwegenes und zugleich vielsagendes Ziel war es, »die kulturellen Belange von Neustrelitz unter Patronat der Universität Greifswald zu bringen, da in Neustrelitz bei den Maßgebenden auf Verständnis offenbar nicht zu rechnen ist«. Mit der Bitte um genaue Schilderung der »Archivnöte« schließt der Brief Prellers vom 16. November 1965. Die nächsten Briefe Annalise Wagners dienen der Beantwortung der Fragen Prellers, der es zuerst nicht verstehen kann, wenn sie ihm mit Bezug auf ein Zusammentreffen mit dem Bezirksbaudenkmalpfleger mitteilt: »Ich stellte mich dumm und nur beiläufig interessiert.« Nach ersten Vorwürfen sieht er ein, »mit den dortigen Verhältnissen, mit den Personen Ihrer Umgebung, mit den Zuständigkeiten ganz und gar unbekannt« zu sein. Manches der örtlichen Verhältnisse, auch dass das Bekanntwerden der Beteiligung A. Wagners für die Sache schädlich sein könnte, nimmt der Thüringer Professor mit Unverständnis zur Kenntnis. Preller setzt nun sein Gewicht in Greifswald ein, von wo aus man für »Ora«, Museum usw. Einfluss auf Stadt und Bezirk in Neustrelitz nehmen soll. Informantin im Hintergrund ist Annalise Wagner. Schon im Januar sind die

Hoffnungen allerdings zerstoben. Am 12. Januar 1966 teilt die Universität Preller nach nochmaliger Prüfung mit, sich außerstande zu sehen, in dieser Angelegenheit aktiv zu werden. Eine Übernahme des Objekts [Orangerie] sei nicht möglich. Preller beendet seinen Einsatz, er schreibt am 21. Januar 1966: »Ich für meinen Teil sehe keine Möglichkeit, von mir aus noch etwas zu tun [...] Auch habe ich nicht die Absicht, den etwas eigenartigen Boden von Neustrelitz jemals wieder zu betreten, so sehr mich auch der Fortgang Ihrer Verhandlungen interessieren wird.« Seine Ahnung vom 4. Januar: »Wenn, wie es den Anschein hat, der zuständige Dezernent im Stadtrat von Neustrelitz allmächtiger ist als selbst der beamtete Denkmalspfleger, dann sehe ich durchaus schwarz. Über die Zuständigkeiten dürften gewiß [...] Juristen Klärung herbeiführen können. Die Dinge scheinen gerade in Neustrelitz besonders eigenartig zu liegen. Mit Frau Wagner teile ich durchaus den Eindruck, daß man vom Stadtrat aus zur Erhaltung kultureller Werte kaum etwas tun wird, wenn es nicht Geldeswert einbringt; und daß man kalkuliert, ein Verfall von Objekten, die an sich nur der Kulturgeschichte und Ästhetik angehören, ist billiger als ein direkter Abriß [...].«⁵¹

Am 19. März des Jahres 1968, dem Jahr ihrer Denkschrift, musste selbst die »Freie Erde« mit Blick auf die Nutzung der Orangerie fragen: »Ein Schildbürgerstreich?« Mit dem Hinweis auf bisher aufgewandte bedeutende Summen zur Erhaltung des Gebäudes, beispielsweise für einen neuen Parkettfußboden, stellte das Blatt den Rat der Stadt bloß, der seine Einwilligung gegeben hatte, in den frisch renovierten Räumen die Röntgen-Reihenuntersuchung von 10.000 Einwohnern, die schwere Apparate benötigte, stattfinden zu lassen.

Ehrenbürgerin und Ausreisegedanken

»Die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Neustrelitz verleiht Frau Annalise Wagner für ihre Verdienste auf dem Gebiet der Heimatforschung und der Entwicklung des kulturpolitischen Lebens unserer Stadt die Ehrenbürgerschaft. Neustrelitz, den 29. Juni 1973

Tagungsleiter [ohne Unterschrift] Bürgermeister [Unterschrift Böttcher]« – so lautet der Text auf der entsprechenden, im Stil der Zeit gehaltenen Urkunde, die sich im Nachlass im KWA befindet. Mit dieser Ehrung wurde Annalise Wagner endlich die von ihr so lange ersehnte Aufmerksamkeit zuteil. Der abendliche Beschluss der Stadtverordneten fand bereits am nächsten Tag seinen Niederschlag als Meldung in den regionalen Zeitungen, teilweise auf Seite 1! Völlig überraschend kann diese Würdigung Annalise Wagner nicht getroffen haben, existieren doch ausführliche Konzepte für ihre Dankesworte, die bereits vor dem Beschluss entstanden. Jene zu Papier gebrachten Gedanken verraten – neben den zugleich formulierten, gewohnt kämpferischen Forderungen – ihre stille Seh-

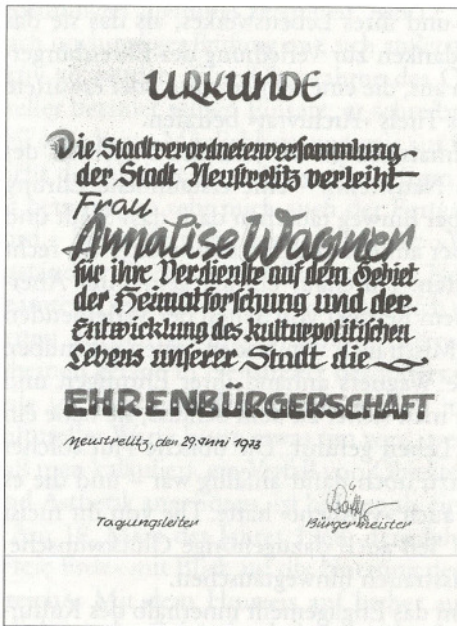
⁵¹ Schreiben Prof. Prellers an den Rektor der Universität Greifswald vom 4. Januar 1966.

sucht nach Anerkennung ihrer Person und ihres Lebenswerkes, als das sie das KWA auffasste. Mehr noch als ihre Gedanken zur Verleihung der Ehrenbürgerschaft drücken dies ihre Formulierungen aus, die eine sehr erhoffte oder erwartete mögliche bevorstehende Verleihung des Titels »Archivrat« betrafen.

Mit der Ehrenbürgerschaft ihrer Heimatstadt im 24. Jahr des Bestehens der DDR ist Annalise Wagner – zumal in Neustrelitz – eine erstaunliche Ehrung zuteil geworden, die jedoch nicht darüber hinweg täuschen darf, dass Stadt und Staat auf der einen und Annalise Wagner auf der anderen Seite weiter ein recht gespaltenes Verhältnis zueinander hatten. Durchaus ehrlich gemeinter Anerkennung der Mitbürgerin und erwiesenem Respekt von Seiten der Verleihenden und innigem Dank der Geehrten stand Misstrauen von beiden Seiten gegenüber.

Wollte man die Biographie Annalise Wagners anhand ihrer Ehrungen und Auszeichnungen schreiben, dann käme man sicher zu dem Schluss, sie habe ein innerhalb der DDR nicht untypisches Leben geführt. Die übliche Flut solcher Art Belobigung streifte auch sie, die dazu noch dafür anfällig war – und die es sich im Gegensatz zu manch anderem auch »verdient« hatte. Die von ihr meist sorgsam aufbewahrten Ehrungen, zum Teil auch dazugehörige Glückwünsche, können nicht über das beiderseitige Misstrauen hinwegtäuschen.

Vielfältige Ehrungen trug ihr vor allem das Engagement innerhalb des Kulturbundes ein. Eine erste »Ehrende Anerkennung« bekam 1950 allerdings schon die »Firma Annalise Wagner, Buchhandlung« für die Teilnahme an der Leistungs- und Musterschau der Industrie, des Handwerks und des Handels »Kreis Neustrelitz im Volkswirtschaftsplan«, vom 26. bis 29. Mai 1950 in Neustrelitz. Chronologisch geordnet folgten 1959 die Aufbaunadel in Bronze für hervorragende Leistungen im nationalen Aufbauwerk, 1962 die Aufbaunadel in Gold für 500 geleistete Arbeitsstunden und jene in Silber für 300 Stunden, 1963 wieder die Nadel in Gold. Als Dank für ihre ehrenamtliche Arbeit zum Gelingen der Volks- und Berufszählung des Jahres 1964 ließ die Staatliche Zentralverwaltung für Statistik eine Urkunde überreichen. Die Krönung bis dato stellte im gleichen Jahr die Johannes-R.-Becher-Medaille des Deutschen Kulturbundes in Bronze für hervorragende kulturpolitische Leistungen dar. Ebenfalls 1964 erhielt sie durch das Bezirksmuseum Urkunde und Geldprämie in Anerkennung hervorragender Arbeits- und Sammelergebnisse. Ein Jahr darauf konnte Annalise Wagner auch die Ehrennadel für heimatkundliche Leistungen in Silber des Deutschen Kulturbundes für hervorragendes Wirken auf dem Gebiete der sozialistischen Heimatkunde und die Ehrennadel der Nationalen Front, verliehen vom Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschland für vorbildliche Mitarbeit beim umfassenden Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik und im Kampf um die Erhaltung und Sicherung des Friedens, entgegennehmen.



1969 wurde Annalise Wagner Mitglied eines Kollektivs der sozialistischen Arbeit (Müritz-Museum Waren), 1973 zudem Aktivist der sozialistischen Arbeit. Die Neustrelitzer Bürgermeisterin dankte ihr für ihre vorbildliche sozialistische Arbeit verbunden mit aktiver gesellschaftlicher Tätigkeit.

Stolz war sie gewiss, als ihr 1980 die Kurt-Barthel-Medaille in Anerkennung hervorragender Verdienste auf kulturpolitischem Gebiet und für besondere Verdienste und vorbildliche Initiativen bei der Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens verliehen wurde. Anspruch auf Vollständigkeit erhebt auch diese Auflistung der Ehrungen nicht.

Nach den wichtigen Ereignissen der Jahre 1972/73 – der großzügigen Schenkung und der Ehrenbürgerschaft – stellte Annalise Wagner im Frühjahr 1974 einen Antrag auf verkürzte Arbeitszeit (vier Stunden täglich). Sie ist fast 71 Jahre alt, häufiger krank und leidet vor allem unter der Verschlechterung ihrer Sehkraft. Ihrer Arbeit und ihren Forschungen will sie dennoch – aber in verringertem Umfang – nachgehen. Ein Ausscheiden aus der Arbeit kann sie sich erst zum 20sten Jahr des Bestehens des KWA, also 1976, vorstellen. Folgt man einer Gesprächsnotiz Annalise Wagners,⁵² dann wurde sie am 1. April 1974 »trotz m. Urlaubs morgens um 8.00 zur Bürgermeisterin bestellt«. Im Gespräch wäre ihr dann vorgeschlagen worden, »in Anbetracht des Alters u. ihrer Augen, [...] jetzt

⁵² Unterschriebene Handschrift unter der Überschrift »Der Wahrheit die Ehre!«, o. D.



nur noch auf Honorarbasis arbeiten u. weiter Hefte erarbeiten« zu wollen. Kollege Dieter Jürn würde dann die Leitung des Archivs übernehmen. Im weiteren Verlauf der Unterredung, die recht lebhaft verlaufen sein soll, kündigte Annalise Wagner nach eigenem Bekunden an, keine Hefte auf Honorarbasis schreiben zu wollen, zumal ihr mitgeteilt worden sein soll, dass das »Heft mit der Altstrelitzer Chronik« nicht erscheinen werde. Die Bürgermeisterin zitiert sie weiter folgendermaßen: »Mitarbeiter aus der BRD lehne ich ab. So wie Sie die Hefte schreiben, können sie nicht weiter geschrieben werden. Es kommen dauernd Reklamationen«. ⁵³

Zu ihrem Antrag teilt ihr die Bürgermeisterin am 3. April 1974 nüchtern mit, »daß wir mit einer Teilzeitbeschäftigung einverstanden sind. / Jedoch ergibt sich

⁵³ Was unter »Reklamationen« verstanden werden muss, zeigt ein Gutachten zum Manuskript »Aus dem Leben und Werk südostmecklenburgischer Heimatforscher«, Teil II. Der Verfasser, der von einem großen Interesse des Publikums am Heft ausgeht, bescheinigt Annalise Wagner: »[...] diese Arbeiten von Frau Wagner sind so bedeutungsvoll, weil sie als Quellendokumentation, als Quellenerschließung jedem Historiker und Heimatforscher einen schnellen und recht zuverlässigen Überblick über die Quellsituation auf den verschiedensten Gebieten regionalgeschichtlicher Forschung ermöglichen. [...] Mit der Quellenaufbereitung hilft die Autorin eine empfindliche Lücke in der Mecklenburg-Bibliographie zu schließen.« Weiter heißt es: »Im krassen Gegensatz [...] stehen die jeweiligen Biographien [...] Hier kommt die große Schwäche der Autorin Wagner in erschütternder Weise zum Ausdruck, nämlich ihr nahezu völliges Unvermögen, aus marxistischer Sicht das Leben und die Entwicklungswege der dargestellten Forscher [...] zu betrachten und entsprechend kritisch einzuschätzen. Sie bemüht sich nicht einmal um eine objektiv-kritische Haltung. / Hier muß ihr geholfen werden.«

hieraus die Maßgabe, daß Sie dann nicht mehr die Funktion des Leiters des Karbe-Wagner-Archivs ausüben können. Wir [...] teilen Ihnen nochmals mit, daß wir mit Wirkung vom 15. April 1974 (nach Beendigung Ihres Teilurlaubs) Ihrem Antrag auf Teilbeschäftigung stattgeben und wir Sie mit diesem Zeitpunkt von der Funktion als Leiter des Karbe-Wagner-Archivs entlasten [...] Gleichzeitig möchte sich der Rat der Stadt für die bisher von Ihnen geleistete Arbeit als Leiter dieser Einrichtung sehr herzlich bedanken und Ihnen für Ihre weitere Tätigkeit als Mitarbeiter im Archiv alles Gute wünschen.« Eine auf den 15. April datierte Änderung zum bestehenden Arbeitsvertrag, die ihr am 22. April vorgelegt wird, enthält diesen Vorschlag modifiziert auf 22 Wochenarbeitsstunden als Mitarbeiterin. Zwar stehen dem bei Beibehaltung der Gehaltsgruppe I immer noch üppige 360 Mark monatlich und 22 Arbeitstage Jahresurlaub gegenüber, doch die Demütigung wiegt für Annalise Wagner schwerer. Augenblicklich gibt sie zu Protokoll, einen Aufhebungsvertrag per 15. April 1974 und »gleichzeitig einen Honorarvertrag über die Aufbereitung der Papier- und Glasgeschichte für das Heimatmuseum« zu wünschen. Am 30. April wird das Arbeitsverhältnis im »gegenseitigen Einvernehmen« mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Wenngleich auch die bereits zitierte Niederschrift »Der Wahrheit die Ehre!«, in der Annalise Wagner ihre Darstellung bis zum 3. April fortsetzt, indirekt ebenfalls die strittige Frage der Bezahlung berührt, so werden doch noch andere Vorwürfe erhoben. Am Tag der Unterredung mit der Bürgermeisterin, dem ersten Arbeitstag nach Urlaub infolge ihrer Augenerkrankung, traf sie völlig überrascht an ihrem Arbeitsplatz einen von der SED-Bezirkszeitung »Freie Erde« übernommenen Archivar an, der nur wenige Jahre vor der Berentung stand. Obgleich die Kaderverhandlungen schon eine Weile geführt worden waren, hatte niemand die Leiterin des Archivs informiert. Da sie ihm wie auch dem zweiten Mitarbeiter fehlende regionalhistorische Kenntnisse und mangelndes Interesse attestiert hatte, war ihre Wut noch größer. Ihrer Ansicht nach hätte sie nicht nur zu dieser Neueinstellung, sondern außerdem zu ihrem Nachfolger befragt werden sollen. Auch dies war nicht geschehen.

Ihr Eindruck vom »geplanten Rausschmiß« stand fest. »[...] es ist [...] ungeheuerlich, einen Stifter und Ehrenbürger seines Amtes *grundlos* zu entheben. Ich bin mir keiner Verfehlung oder Schuld bewußt. Mein Fehler ist wahrscheinlich, daß ich zuviel weiß, das ist unbequem! Es ist m. E. Usus, daß so ein Mensch, sofern er geistig noch frisch ist, bis zu seinem eigenen Wunsch im Amt bleiben kann. Es ist sogar üblich, daß man einem so verdienten Bürger einen Ehrensold monatlich gibt u. ihn nicht auf eine niedrigere Gehaltsstufe bei halbtägiger Arbeit u. nicht mehr leitend, abschiebt, da ja die Qualität der Arbeit dieselbe bleibt. [...] Man hat den festen Eindruck der Genossin Böttcher [der Bürgermeisterin, M.Z.] bekommen, nachdem sie unablässig auf die Schenkung des KWA u.

Museums u. Hauses gedrängt hat, nun da sie alles bekommen hat, ein Mindestwert von 500.000 M, der ideelle Wert ist nicht meßbar, *der Mobr hat seine Schuldigkeit getan, er muß gehen!* –. Wenn so die Methoden der SED sind, dann kann man nur Vorsicht! rufen. Daß mich dieses Benehmen der Genossin nicht nur tief verletzt hat, sondern mir den Glauben an den Sozialismus der SED erschüttert hat, ist wohl verständlich. [...] Es ist schon vor Monaten fester Beschluß [...] gewesen, mich als Leiter abzusetzen, wie ich weiß. [...] Man hatte es eilig, den Aufhebungsvertrag fertig zu stellen! Man hat mich restlos überfahren. So behandelt man einen Ehrenbürger!«

Bitte um Beistand, beispielsweise an Dr. Schreiner, inzwischen Direktor des Agrarhistorischen Museums Alt Schwerin, Bezirksmuseum des Bezirkes Neubrandenburg, und vor allem eine Eingabe vom 17. Juni 1974 und wiederholte Nachfragen an den Rat des Bezirkes, Abteilung Kultur, halfen ihr vorerst nicht weiter. Wenn überhaupt, so erhielt sie tröstende Antworten. Eine nochmalige Beschwerde an die Bezirksadministration im Dezember führte immerhin zur Einsetzung einer Kommission zur Überprüfung der Angelegenheit. Im Ergebnis brachte ihr dies so wenig wie alle mündlichen, telefonischen oder schriftlichen Nachfragen.

Ihr nächster Hilferuf vom 27. Oktober 1976 an das Ministerium für Kultur, Abteilung Museen und Denkmalpflege, führte im Februar 1977 zu einer Aussprache. In eine andere Sache schien auch endlich Bewegung zu geraten. Der ihr mündlich zugesagte Druck einer von ihr im Auftrag des Bezirkes verfassten Arbeit zur Stargarder Malerschule war zwar mehrmals, jedoch nicht schriftlich, bestätigt, aber bisher nicht zur Ausführung gekommen. Wenn schon an ein versprochenes Honorar nicht zu denken war, so wollte sie die Arbeit wenigstens in Druck gehen sehen – über einen Preis oder eine Würdigung zum 75. Geburtstag hätte sie sich aber ebenso gefreut, was sie in mehreren Briefen offen ausspricht. Das Ministerium initiierte nun die Begutachtung ihrer Arbeiten (die »Enzyklopädie verdienter Mecklenburger« und »Stargarder Malerschule«) durch Fachwissenschaftler und bot Unterstützung bei der Beantragung eines beabsichtigten Wohnungstausches an. Erste freundliche Urteile ihrer Arbeit wurden ihr in Aussicht gestellt. Eine ihre sämtlichen Probleme betreffende befriedigende Antwort stand auch im März 1979 noch aus.

Annalise Wagners Enttäuschung und zugleich die Verknennung ihrer eigenen Rolle im Gespinnst der Entscheidungsträger und ihrer beschränkten Einflußmöglichkeiten auf jene drückt eine handschriftliche Hinzufügung auf einem Briefentwurf an die zuständige Mitarbeiterin im Ministerium vom 19. März 1978 aus: »Ich dachte immer, daß der Herr Minister Hoffmann bei seinem Mai-Besuch in Neubrdg. auch meine Angelegenheit bereinigen würde.« Der Gedanke an ihre »Rehabilitation« trieb sie weiter um, jedoch ohne Aussicht auf Erfolg.

Mit Wirkung zum 1. Januar 1979 wurde das Karbe-Wagner-Archiv dem Historischen Bezirksmuseum Neubrandenburg, mit seinem Direktor Dr. Wilhelm, als Außenstelle angeschlossen. Die bisherigen Mitarbeiter des KWA schieden aus dem Dienst aus. Neue Leiterin des KWA wurde Gisela Lalurny.

Nun bekamen Annalise Wagners Ängste, ihre und Karbes Arbeit könnte auseinandergerissen werden, neue Nahrung. Aufgrund eines unerwarteten Besuches durch Heinz Simkowski, den Vorsitzenden des Rates des Bezirkes, zu ihrem 75. Geburtstag, den sie auch als Beweis seines Interesses an ihrer Arbeit wertete, »wagte« es Annalise Wagner, wie sie es selbst formulierte, diesen am 19. Dezember 1978 nunmehr persönlich um Hilfe zu bitten. Abschriften erreichten auch Werner Schmeichler vom Ministerium für Kultur, Dr. Schreiner und den Neustrelitzer Bürgermeister Dieter Franke. Entschieden wandte sie sich gegen die Absicht, Betriebsgeschichte⁵⁴ neben der Regionalgeschichte zum zukünftigen Schwerpunkt des KWA zu machen. Mehr noch beschäftigte sie die Sorge, bisherige Sammlungsschwerpunkte könnten aufgegeben und die Sammlungen, für die es bereits Interesse verschiedener Einrichtungen gegeben haben soll, könnten abgegeben werden. Dabei hatte sie doch immer den Universalcharakter dieses »Gedächtnisses der Nordbezirke mit außerordentlichem Schwerpunkt des Bezirkes Neubrandenburg« hervorgehoben! Ein für Januar angesetztes Gespräch mit dem Leiter der Abteilung Kultur beim Rat des Bezirkes, Netik, und Dr. Wilhelm sollte ihr diese Sorge nehmen. Im Ergebnis ging man sogar auf ihr Angebot ein, der neuen Leiterin durch Einweisung in den Bestand Unterstützung zu geben. Am 14. Mai 1979 dankte ihr Dr. Wilhelm schriftlich für die geleistete Hilfe. Zugleich wies er darauf hin, »daß es nicht notwendig ist«, dass sie sich mit »überwiegend bestands-technischen Arbeiten belasten« würde. »Eine derartige Tätigkeit ist zwischen Ihnen und uns auch nicht vereinbart worden.« Die Nutzung des Archivs verwehre man ihr natürlich nicht, ermuntere sie stattdessen eher dazu. Annalise Wagners »Raten und Taten« war damit trotz solcher Beteuerungen zumindest im KWA endgültig beendet.

Weitere Schriftwechsel belegen jedoch, dass Annalise Wagner – obwohl sie sich erneut brüskiert fühlte – und die Leitung des Bezirksmuseums den Kontakt nicht völlig abbrechen.

Heinz Uhl, ab 1980 zunächst amtierender Direktor des Historischen Bezirksmuseums, hielt am fortgesetzten, wenn auch kaum ernst gemeinten »Meinungsaustausch« zum Archiv und zur Schriftenreihe fest. Annalise Wagner ihrerseits

⁵⁴ Gemeint ist damit v. a. sozialistische Betriebsgeschichte, d. h. mehr als Firmengeschichte. Der Betrieb wird nicht nur als Produktions- und Werkleistungsstätte, sondern auch als politischer und geschichtsbildender Faktor betrachtet. Der marxistische Geschichtsforscher sollte in die Betriebe gehen, weil sich dort v. a. in den Betriebsgruppen der SED, der Massenorganisationen und der Kampfgruppen ein Stück politischer Geschichte abspiele und kulturpolitische und Erziehungsarbeit geleistet würde, die jeden einzelnen Betriebsangehörigen erfasse.



Die ersten Hefte der Schriftenreihe des KWA

teilte ihm die Inhalte von fünf zwischen 1967 und 1972 erarbeiteten Heftmanuskripten mit. Das waren: Historische Parkanlagen, Unterhaltsame Volkskunde Teil II, Kindheit in Mecklenburg, Feldzüge verschiedener Art, Leben und Werk südostmecklenburgischer Heimatforscher mit ihren Werkverzeichnissen, Teil II. Außerdem bot sie »zwei Handindustriebücher« (zur Geschichte der Glashütten und Papiermühlen) und einen »Essayband über bemerkenswerte meckl. Persönlichkeiten des Bezirkes« für Heftfortsetzungen an. Die Schriftenreihe des KWA bestand tatsächlich fort. Die Regelmäßigkeit im Erscheinen und die bisherige Einheitlichkeit in Inhalt und Gestaltung wurde über Bord geworfen. Als loses Periodikum des Bezirksmuseums führten einige Hefte zwar noch verschämt den Untertitel Schriftenreihe des KWA. Doch selbst im KWA waren sie bis vor kurzem nicht vollständig vorhanden.

1979 war auch letztmalig das »Heimatkundliche Jahrbuch« des Bezirkes, herausgegeben vom Museum Alt Schwerin, erschienen. Stattdessen erblickte nun das »Neubrandenburger Mosaik. Heimatgeschichtliches Jahrbuch des Bezirkes Neubrandenburg«, herausgegeben vom Historischen Bezirksmuseum Neubrandenburg in Zusammenarbeit mit dem Bezirksvorstand der Gesellschaft für Heimatgeschichte beim Kulturbund der DDR, das Licht der Welt.

Hier bisher nur angedeutet: Seit 1966 hatte die Gründerin des KWA – vorerst aus eigenen Mitteln – eine eigenständige »Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs« herausgegeben, die in der Bevölkerung große Anerkennung fand. Nach ihren eigenen Angaben kamen die von ihr verantworteten Hefte inklusive Nach-

auflagen auf eine Gesamtauflagenzahl von 50.000. In Ost wie West überaus beliebt, waren die Hefte teilweise schon nach wenigen Tagen vergriffen. Weder die Volksbuchhandlungen in Neustrelitz und Neubrandenburg, noch Annalise Wagner, die mit Anfragen und Bitten um Hefte »bombardiert« wurde, konnten die Nachfrage stillen.

13 Hefte dieser Schriftenreihe erarbeitete sie allein oder doch federführend. Hier und in Hunderten von Pressebeiträgen, in Ost und West veröffentlicht, pflegte sie die Erinnerung an verdienstvolle Persönlichkeiten der Region, nahm zu Fragen der Geschichtsschreibung, des Natur- und Landschaftsschutzes, der Denkmalpflege und Geschehnissen des Alltags Stellung. Annalise Wagner führte eine streitbare Feder, die ihr nur selten Sympathien einbrachte. Im Gegenteil. Stets am Gedanken der Einheit ihres deutschen Vaterlandes festhaltend, pflegte sie trotz Verbotes vielerlei Kontakte nach Westdeutschland. Damit geriet auch sie in das Visier des Staatssicherheitsdienstes der DDR.

Obwohl die vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) geführte Hauptakte Annalise Wagners bis heute nicht aufgefunden ist, lassen sich aus anderen, aufgrund eines Antrags der Annalise-Wagner-Stiftung vom September 1996 ermittelten Akten Rückschlüsse ziehen. Dabei ist eine Kompilation mehrerer Aktenvorgänge notwendig. Beim MfS der DDR war Annalise Wagner durch mehrere Dienststellen erfasst. So hat die Kreisdienststelle Güstrow des Staatssicherheitsdienstes 1966 in Zusammenhang mit ihrer Mitarbeit in der Barlach-Erbe-Pflege eine allgemeine Personenakte angelegt. Ebenso befasste sich die Abt. XX des MfS, verantwortlich für Kirche, Kunst und Kultur, mit ihrer Person – 1984 beispielsweise als »Nichtwählerin«. Eine dritte Spur verhielte eine Kerb Lochkartei, wäre sie aus dieser nicht bereits 1984 gelöscht worden, weshalb eine Datierung des Erfassungsbeginns nicht mehr möglich ist. Die Mitarbeit Annalise Wagners im Barlach-Arbeitskreis wird die Güstrower Dienststelle vor allem wegen dessen damals noch relativ aktiver Beziehungen zur Ernst-Barlach-Gesellschaft in Hamburg interessiert haben. Es wurde Auftrag erteilt, Annalise Wagner zu beobachten, sie ggf. in einer »Sperrkartei« zu verzeichnen, was zur Ablehnung beantragter Westreisen geführt hätte, und sie in »operative Aufklärung« zu nehmen. Ein 1960 einsetzender Schriftwechsel zwischen den Dienststellen Güstrow und Neustrelitz macht auf ihre gesellschaftliche Stellung, die persönlichen Besitzstände und ihre Verhaltensweisen aufmerksam. Der Schriftwechsel endet allerdings mit Meldung nach Neustrelitz, »dass unserem GI [später IM⁵⁵], welcher mit der Barlach-Gesellschaft in W[est]d[eu]tschland] war, eine A. W. in keiner Weise aufgefallen ist.« Die Personenakte enthält auch Dokumente, die bis ins Jahr 1958 zurückreichen: Einen Bericht des IM »Toni« aus Neustrelitz vom 18. Juni 1958 und einen des IM »Therese« aus Güstrow vom 23. März 1960.

⁵⁵ Abk. für Inoffizieller Mitarbeiter.

Beide fußen auf unklaren Fakten, übler Nachrede und Sozialneid, deutlich etwa durch Verweis auf Haus- und Grundbesitz.

»Beide Schwestern, Susanne u. Anneliese sind sehr wohlhabend. – / Fr. Anneliese W. ist ein sehr intelligenter und vor allem geldgieriger Mensch. Verdienen und Geschäftemachen ist ihr Lebensziel.« »In ihrer sonstigen Einstellung lehnt sie politisch die DDR u. die SED vollkommen ab, desgl. ist sie gegen die UdSSR u. den Kommunismus. Sie ist völlig westlich, bürgerlich, kirchlich, kapitalistisch u. reaktionär. Oft u. nur geschäftlich fährt sie nach Berlin West u. Ost.

Anneliese ist dafür durch und durch Geschäftsfrau u. sieht unter ihren Kunden am liebsten Parteilose, Bürgerliche und Akademiker, oder Bürgerliche der bürgerlichen Parteien. SED-Genossen oder gar Mitarbeiter des MfS verabscheut sie u. will nicht mit ihnen sprechen u. schon gar nicht sie bedienen. Sie betreibt mit antiquarischen Büchern, die sie billig aufkauft, einen schwungvollen Handel. [Schwärzung] – Anneliese teilt ihre staatsfeindliche Einstellung mit dem Ehepaar [geschwärzt], [geschwärzt], wo sie mit der Frau befreundet ist. Besonders Pastoren, ältere Krankenschwestern u. andere aktiv kirchliche, religiöse u. pflegerisch tätige Menschen sind ihre Stammkunden. / Für A. W. sollte sich das MfS mal näher interessieren.«

Dass sich das MfS für sie interessierte, dafür sorgten schon ihre Zeitungsveröffentlichungen (verstärkt ab 1959 bis in die 1970er Jahre nachzuweisen) und Westkontakte. »Hausorgan« war ihr der »Demokrat«, in dem sie unzählige Beiträge zur Früh- und Vorgeschichte, zur Geschichte der Handindustrie (Glashütten, Papiermühlen usw.) und Wissenswertes aus Natur und Volkskunde, über Flurnamen, Sagen, Sprichwörter und Redensarten veröffentlichte.

Die Studienfahrten und Wanderungen der Neustrelitzer Natur- und Heimatfreunde lassen sich durch ihre Berichte darüber gleichfalls nahezu lückenlos verfolgen. Ebenso berichtete sie von den Tagungen der Arbeitsgemeinschaft für mecklenburgische Kirchengeschichte.

Ferner schrieb sie für die Norddeutsche Zeitung und deren Beilage »Norddeutscher Leuchtturm«. Artikel zum Heimatmuseum druckten auch die Norddeutschen Neuesten Nachrichten. Die Freie Erde brachte u. a. ihre Reihe »Aus der Stadtchronik«. Unter dem Pseudonym Anna Gubitz wirkte sie auch an der Reihe zur Theatergeschichte »Von Vergangenheit bis Gegenwart. Neustrelitzer Theatergeschichte von Anna Gubitz und Ursula Boock« mit.

Für die historisch-literarische Zeitschrift »Carolinum«, das Organ der Altschülerschaft des Neustrelitzer Gymnasiums Carolinum, schrieb Annalise Wagner neben einer Vielzahl historischer oder heimatkundlicher Beiträge »Autobiographisches aus meiner Werkstatt,⁵⁶ der nebenberuflichen Arbeit«. Welche Bedeutung sie dem »Carolinum« beimaß, verdeutlicht folgender Satz: »Die Brücke

⁵⁶ Wohl in Anlehnung an Daniel Sanders, Aus der Werkstatt eines Wörterbuchschreibers.

der Begegnungen für uns hier wie dort ist das Carolinum geworden, sie [die Zeitschrift oder die Altschülerschaft, M.Z.] trägt zum Abbau des Fern- wie auch des Heimwehs bei.«⁵⁷

Nach den vermehrten Schwierigkeiten um die Schriftenreihe und ihre Absetzung als Leiterin des KWA kreisten Annalise Wagners Gedanken immer häufiger auch um ihre persönliche Zukunft. Die Hoffnung auf »Rehabilitation« – anders gesagt, die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung und Anerkennung ihres Wirkens – nie aufgebend, blieb Neustrelitz ihre Liebe und ihr Trauma zugleich. Deshalb darf es auch nicht verwundern, dass sie zum Ende ihres Lebens häufiger überlegte, ihrer Stadt den Rücken zu kehren, um das Fern-, aber v.a. das Heimweh zu befriedigen. Das Heimatgefühl war ihr in ihrer Heimatstadt zunehmend verlorengegangen. »[...] Deshalb würde ich gern meine Vaterstadt verlassen, da sie diese drei Schwerpunkte [gemeint ist Annalise Wagners Heimatbegriff, speziell Neustrelitz als Stadt für »Volksbildung«, »Kultur« und als »Gästestadt«] nicht mehr pflegt und anerkennt.«⁵⁸ Gute Gründe sprachen für eine Übersiedlung in die Bundesrepublik. Annalise Wagner sondierte etwa die Bedingungen zur Aufnahme in einem Kloster bzw. Stift. Nahe lag selbstverständlich der Gedanke, in die Stadt der »Mecklenburger Heimattreffen«, nach Ratzeburg, zu ziehen. Doch wie schon Walter Karbe, der ähnliche Überlegungen anstellte, muss sie vor dem endgültigen Schritt zurückgeschreckt sein.

Schluss

Obwohl Annalise Wagner 1972/73 ihr Elternhaus samt Grundstück und das Karbe-Wagner-Archiv der Stadt Neustrelitz schenkte und von dieser zur Ehrenbürgerin ernannt wurde, musste sie Behinderungen vielfältiger Art, besonders in der Publikationstätigkeit hinnehmen. »Ich habe in den letzten 30 Jahren über meine Vaterstadt und unser altes Meckl. Strelitz unzählige Aufsätze kulturhistorischen Inhalts geschrieben. Nur einiges ist publiziert. Leider! ..., die Chroniken von Alt- und Neustrelitz sind druckfertig im Schrank und einige 1.000 kleinere Aufsätze regionaler Struktur ebenfalls. Es ließe sich noch manches schreiben, jedoch für wen? Wenn die »Mächtigen« es nicht durch die Zensur laufen lassen?«⁵⁹ Querelen und Benachteiligungen empfand sie als tiefe persönliche Kränkung, die sie bis an ihr Lebensende nicht mehr verkräftete.

Trotzdem arbeitete sie weiter an neuen und alten Texten, die langjährigen Bemühungen, verlegt zu werden, nie ganz aufgebend und doch sich zuweilen damit abfindend. »Mein Schwanengesang wird die zweibändige Enzyklopädie

⁵⁷ Annalise Wagner, Autobiographisches aus meiner Werkstatt der nebenberuflichen Arbeit, o.J., maschinenschriftl. Manuskript (unveröffentlicht), 4 S., hier S. 1.

⁵⁸ Dies., Bilderbuch, a. a. O., S. 130.

⁵⁹ Ebda., S. 126.

Am 26. Juni 1986 verstarb im Alter von 83 Jahren überraschend nach einem hochverdienten, arbeitsreichen Leben als Ehrenbürger der Stadt

Annalise Wagner

Gründer und Stifter des Museums der Stadt Neustrelitz, Gründer und Stifter des Karbe-Wagner-Archivs der Stadt Neustrelitz

Im Namen aller Freunde und Angehörigen

Dr. Adolf-Friedrich Wagner

Neustrelitz, den 27. Juni 1986

Die Beisetzung findet am Dienstag, dem 1. Juli 1986, um 13.30 Uhr in Neustrelitz statt.

Todesanzeige in der
»Freien Erde« vom 30. Juni 1986

großer Mecklenburger sein. Vielleicht noch ein 3. Band zu meinem Entwicklungsroman. Es könnten die darin enthaltenen Gedanken die gnadenlose Entleerung der Gegenwart und die Entartung alles Schöpferischen, das technische Vergnügen der Menschen und ihrer genormten Hirne vielleicht zur Evolution der Gewissen beitragen. Denn Gedanken sind mächtig, auch wenn sie nicht schwarz auf weiß in der Öffentlichkeit zu lesen sind.«

»Mein größter Wunsch ist es, noch einige Zeit weiter arbeiten zu können, einen Nachfolger für meine Archivarbeit baldigst zu finden, um mich nur noch den wichtigsten Aufgaben in Ruhe widmen zu können.«

Am 26. Juni 1986, eine Woche nach ihrem 83. Geburtstag, starb Annalise Wagner in ihrer Neustrelitzer Wohnung an Herzversagen. Die Beisetzung erfolgte am 1. Juli auf dem Friedhof Neustrelitz. Ihren Grabstein – allein das Sterbedatum war noch anzubringen – hatte sie von der Firma Raemisch schon zu Lebzeiten setzen lassen. Auch aus Sorge, die gewünschte Inschrift »Ehrenbürgerin der Stadt Neustrelitz / Gründerin u. Stifterin des Museums u. des Karbe-Wagner-Archivs in Neustrelitz« würde sonst kaum den gewählten Stein zieren. Ihrem Testament entsprechend ging der Nachlass, darunter auch die überlieferte Korrespondenz, an die damalige Stadt- und Bezirksbibliothek Neubrandenburg, deren Mitarbeiterinnen ihr Hoffnungsschimmer gewesen sein müssen. Hausrat, Bibliothek und auch die ungeordnete Korrespondenz verblieben nach Annalise Wagners Tod in ihrer Wohnung im Haus Gutenbergstraße (heute Schloßstraße) 3, in dem auch das Museum der Stadt Neustrelitz und im Hofgebäude das Karbe-Wagner-Archiv untergebracht war.

Ein halbes Jahr nach ihrem Tod beging man in der Stadt das Jubiläum »30 Jahre Karbe-Wagner-Archiv Neustrelitz«. Eine Ausstellung mit Exponaten aus dem KWA wurde in der »Galerie im Wintergarten« des Kulturhauses in der Tiergartenstraße gezeigt.

Die Archivarbeit lag mittlerweile – von 1986 bis 1999 – in den Händen von Christiane und Harald Witzke. Christiane Witzke übernahm 1992 die Leitung des Stadtarchivs Neustrelitz. Das KWA blieb auf dem angestammten Grundstück, und es blieb eine Einrichtung der Stadt Neustrelitz, wenn auch letzte juristische Fragen erst 1990 geklärt worden sind.

Das Archiv, eine Straße⁶⁰ in Neustrelitz und die 1991 bei der Regionalbibliothek Neubrandenburg errichtete Annalise-Wagner-Stiftung⁶¹ tragen heute Annalise Wagners Namen.

Vieles von dem, was den Menschen Annalise Wagner ausmachte, konnte auf den vorangegangenen Seiten nur angedeutet werden. Wenngleich ihr Leben bemerkenswerte Kontinuitäten aufweist, so doch auch Brüche. Obwohl manches schon auf ihre Zeitgenossen altmodisch wirkte, gerade so als hinkte sie der Zeit hinterher, so war sie ihrer Zeit augenscheinlich ebenso voraus. Sich selbst und ihre Möglichkeiten manchmal zu überschätzen, gehörte genauso zu ihrem Wesen wie die häufig gemachte Erfahrung, unterschätzt, nicht beachtet oder bewusst übergangen zu werden.

Für den damaligen Bezirk Neubrandenburg, in besonderem Maße für die Stadt und den Kreis Neustrelitz, war sie ein wichtiger »Eckstein«, »Aktivistin der ersten Stunde« und heimatkundliche Instanz. Sie war unbequeme Streiterin, lästige Mahnerin ...

Ernsthafte Annäherung an diese Frau lässt unweigerlich nach der individuellen Würde jener fragen, die sich im Staat namens DDR und auch gegen ihn zu behaupten suchten. Andererseits unterliegt die Fragestellung nach dem Sich-behaupten-Wollen – gerade mit Bezug auf Annalise Wagner – keiner Begrenzung auf die Existenz von SBZ und DDR.

Stärken und Schwächen des Einzelnen treten in der Person Annalise Wagner genauso selbstverständlich zu Tage wie bei ihren Mitmenschen oder Gegenspielern.

Annalise Wagners Privatleben erscheint auch heute manchmal tabuisiert. Es sind vor allem Frauen gewesen, die in ihrem Leben persönlich eine große Rolle gespielt haben. Dies sollte deutlich werden. Wann Annalise Wagner die ersten tiefen Gefühle für eine Freundin empfand, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Größten Freiraum in dieser Hinsicht wird sie wohl in den 1920er Jahren genossen haben, vor allem in Leipzig und München. Im Vaterhaus und in Neustrelitz

⁶⁰ Karbe-Wagner-Straße in Neustrelitz-Kiefernheide.

⁶¹ Vgl. den Beitrag von Heike Birkenkampff in diesem Heft.



Li (Caroline) Lange, enge Freundin in den letzten Lebensjahren



Elisabeth von Scheve, die langjährige Hausgenossin von Annalise Wagner

überhaupt hat sie sich ihrer anderen Liebe wegen oft als außenstehend empfunden. Das Verstecken dieses Teils ihres Lebens und das nach (von?) außen verhinderte »Aufgehen im Du« hat sie und ihr Verhältnis zu anderen Menschen geprägt. Es ist gut vorstellbar, wie sie litt, wenn sie auf Familienbesuch nach Neustrelitz kam und die geliebte Freundin nicht mitbrachte oder später als »gute Freundin« vorstellte. Ebenso vorstellbar ist es, wie die Rede von den Frauen, die in der Schloss- bzw. Gutenbergstraße 3 zusammenlebten, durch die kleine Stadt ging, wenn die jahrzehntelange besondere Beziehung zu Frauen wie Elisabeth von Scheve oder (Karo)Li(ne) Lange Thema war.

Das Thema, das bei Annalise Wagner bis ins hohe Alter gleichsam zur Poesie drängte, war die Liebe. Nicht die letzte, aber doch schon eine späte Liebe war die zu Erika Michel gewesen, die sich 1955 den Künstlernamen Erika Michel-Wagner zulegte. Annalise Wagner hatte Anteil am Erfolg der von Michel-Wagner verfassten Lyrik und lyrischen Prosaskizzen, an »natur-, liebes- und gedankenlyrischen Gedichten«, an der 1961 im Verlag der Nation Berlin erschienenen Jugenderzählung »Wo ist Ruth?«, was sicher nicht nur als helfende Vermittlerin auf dem Weg zu Verlagen gilt. In den Jubel über reine Schönheit mischte sich aber bald der schmerzliche Klang des Wissens um Abschied und Vergänglichkeit. Mit ihrem schon 1955 erschienenen Text »Eine Dichterin ging in den Tod«



Erika Michel(-Wagner) und Annalise Wagner (1950er Jahre)

(Demokrat, 29. Juli 1955) über Caroline von Günderode nahm Erika Michel-Wagner ihren eigenen Freitod vorweg.

Zuweilen bringt es Annalise Wagner in ihren Texten, auch Gedichten und »Gedankensplittern« tatsächlich zu einer beachtlichen Klarheit in Aussage und Ausdruck. Manches von dem, was sie – teils unmittelbar vor ihrem Tod 1986 – niedergeschrieben hat, rührt an, zeugt zuweilen von Verbitterung, besitzt aber für den heutigen Leser oftmals geradezu prophetische Züge. In ihrem Beharren und Hoffen wird sie aber wohl auch eine tragische Heldin genannt werden dürfen. Bezug bleibt ihr immer die Welt des kleinen und mittleren Bürgertums in Neustrelitz; die Welt der kleinen Kaufleute und Handwerker, genauer: das monarchisch geprägte Neustrelitz vor 1918, die Zeit ihrer Kindheit und Jugend.

»Mit dem Willen, ihr Leben nach konsequent eigenem Entwurf zu gestalten, geriet sie zwangsläufig mit den beiden deutschen Diktaturen, die ihren Lebensweg prägten, in Konflikt.«⁶²

Immer wieder geäußertes (Lebens-)Ziel Annalise Wagners war es, der Stadt Neustrelitz bzw. der historischen Region Mecklenburg-Strelitz ein »historisches Gedächtnis« wiederzugeben und auf diese Weise den Grundstein oder »Brücken-

⁶² Gudrun Mohr: Annalise Wagner (1903–1986), in: Mecklenburg-Strelitz. Beiträge zur Geschichte einer Region [Bd. 1]. Zusammengestellt u. bearbeitet v. F. Erstling u.a., hrsg. vom Landkreis Mecklenburg-Strelitz. Friedland/Meckl. 2001, S. 721 ff., hier 722.

schlag« für einen funktionalen Ersatz der ehemals dafür stehenden drei Einrichtungen zu schaffen. Seit 1934 war das Landesarchiv, seit 1945 das Landesmuseum und seit 1950 die Landesbibliothek »verloren«.

Ein von ihr nachträglich auf 1967 datierter Arbeitsbericht⁶³ soll sie abschließend zu Wort kommen lassen: »Das Archiv ins Leben gerufen zu haben und unermüdlich weiter auszubauen, ist wohl meine größte kulturpolitische Arbeit und Tat und wird wahrscheinlich erst nach meinem Tode richtig gewertet werden.«

Dass diese Wertung zukünftig vermehrt den nötigen Ausdruck bekommt, bleibt zu hoffen.

⁶³ Bericht über einige gesellschaftliche und kulturpolitische Tätigkeit, um den Nachweis der Berechtigung zur Errichtung einer Wohnlaube bzw. Bungalows zu bringen. (Maschinenschrift, handschriftlich überschrieben mit »Arbeitsbericht 1945/50«)